

# Marburger Zeitung

Ämtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-61, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-61 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608.



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 205

Marburg-Drau, Freitag, 24. Juli 1942

82. Jahrgang

## Stadtrand von Rostow erreicht

**Befestigte Brückenkopfstellung durchbrochen — Vom Rückzug abgeschnittene Sowjetgruppe zerschlagen — Vernichtende Luftangriffe auf Bahnanlagen und Transportbewegungen — In der El Alamein-Stellung wieder 1000 Gefangene eingebracht**

Führerhauptquartier, 23. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und slowakische Truppen haben die befestigte Brückenkopfstellung vor Rostow durchbrochen und im weiteren Angriff den Stadtrand erreicht. Eine vom Rückzug auf Rostow abgeschnittene feindliche Kräftegruppe wurde zerschlagen. Bahnanlagen südlich der Doanmündung sowie Transportbewegungen des Feindes waren bei Tag und Nacht das Ziel vernichtender Luftangriffe.

Nordwestlich Woronesch wurden stärkere Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgeschlagen. Hierbei vernichtete eine Infanteriedivision 39 Panzer.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Abschnittes scheiterte ein Ausbruchversuch zersprengter feindlicher Gruppen. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch der Kommandeur der 18. sowjetischen Kavalleriedivision, General Iwanow.

An der Wolchow-Front und an der Einschließungsfront von Leningrad griff der Feind wieder vergeblich an. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfflugzeuge einen sowjetischen Bewacher und beschädigten einen zweiten.

In Ägypten wiesen die deutsch-italienischen Truppen in der El-Alamein-Stellung, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, vielfach wiederholte Tag- und Nachtangriffe starker britischer Kräfte in erbitterten Nahkämpfen ab. Dabei wurden über tausend Gefangene eingebracht und 131 britische Panzer vernichtet.

An der Süd- und Ostküste Englands erzielte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen mehrerer Orte.

In der Zeit vom 10. bis 22. Juli verlor die britische Luftwaffe 189 Flugzeuge, davon 114 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 40 eigene Flugzeuge verloren.

### Geländegewinn am unteren Don

Berlin, 23. Juli

Unter dem Druck der deutschen und verbündeten Truppen haben, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, die Bolschewisten an der Einschließungs-

front von Rostow und am unteren Don weiteres Gelände preisgegeben. Die Luftwaffe unterstützte die Verbände des Heeres durch rollende Bombenangriffe gegen den Befestigungsgürtel rund um Rostow sowie gegen Eisenbahnziele südlich und ostwärts der Stadt.

### Sechs Bahnhöfe südlich Moskau schwer getroffen

Die Bekämpfung des feindlichen Eisenbahnverkehrs im Raum südwestlich und südlich von Moskau wurde fortgesetzt. Die Anlagen von sechs Bahnhöfen wurden schwer beschädigt. Durch Zerstörung von Gleisanlagen und Stellwerken wurde der Nachschubverkehr der Bolschewisten unterbrochen. Mehrere Züge blieben nach Bombentreffern auf freier Strecke liegen und brannten aus.

Der Feind trat mit Infanterie und Panzern, unterstützt von Flugzeugen und zwei Panzerzügen, gegen den Wolchow-Brückenkopf zum Angriff an. Er versuchte vergeblich, den Brückenkopf durch konzentrische Angriffe einzudrücken.

### Krassnij Lutsch im Donezbecken

Im östlichen Donezbecken befinden sich eine Anzahl kleinerer Industriestädte, die sich bisher noch in den Händen der Bolschewisten befanden und die

im Laufe des neuen Vormarsches jetzt in die Hände der verbündeten Truppen gefallen sind. Dazu gehört die Industriestadt Krassnij Lutsch, die mit einigen kleineren Industriorten inmitten zahlreicher Kohlengruben liegt. Krassnij Lutsch, eine neuere Gründung mit 50 000 Einwohnern, das jetzt von italienischen Verbänden genommen worden ist, gehört zu dem großen und wertvollen Revier, in dem die geförderte Kohlenmenge hinsichtlich ihrer Qualität und ihres Vorkommens von großer Bedeutung war. Vor allem wird hier in dem benachbarten Sterowka und anderen Orten längs der Bahnlinie Rostow—Charkow ein äußerst hochwertiger Anthrazit gefördert. Ein großes chemisches Werk, »Petrowsk«, in dem Schwarzpulver, Sprengstoffe, Nitroglycerin usw. hergestellt wird, ein Großkraftwerk mit einer Kapazität von 220 000 Kilowatt und eine Anzahl metallurgischer Werke vervollständigen das Industriebild dieses Bezirks.

Mit diesem Gebiet verlieren die Sowjets nunmehr das letzte große Kohlenrevier im Donezgebiet, eine Tatsache, deren Bedeutung für die Aufrechterhaltung des bisherigen Umfangs der bolschewistischen Rüstungskapazität augenscheinlich von merkwürdiger Bedeutung ist.

## Sechs Monate U-Boote vor USA

**616 Schiffe mit 3 842 200 brt versenkt — 467 mit 2 917 600 brt in amerikanischen Gewässern**

Berlin, 23. Juli

Vor sechs Monaten, am 24. Jänner 1942, berichtete eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier zum ersten Mal über Erfolge deutscher Unterseeboote in amerikanischen Gewässern. Unmittelbar vor der amerikanischen Ostküste waren 18 Handelsschiffe mit 125 000 brt versenkt worden. Bis vor Newyork, wo er acht Schiffe versenkte, hatte Kapitänleutnant Hardegen den U-Bootkrieg getragen.

### 163 amerikanisch-britische Tanker

Der Eintritt der USA in den Krieg hatte der deutschen Unterseebootwaffe weltweite Einsatzmöglichkeiten gegeben, die ihr bis dahin infolge der Selbstbeschränkungen verschlossen waren. Mit der Ausdehnung des Tätigkeitsfeldes bis in die amerikanischen Küstengewässer hat der U-Bootkrieg einen wesentlichen Auftrieb erfahren.

In den sechs Monaten seit der Sondermeldung vom 24. Jänner wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf allen Kriegsschauplätzen 616 feindliche Handelsschiffe mit 3 842 200 brt versenkt, davon 467 mit 2 917 600 brt in amerikanischen Gewässern. Allein die amerikanisch-britische Tankerflotte verlor in dieser Zeit 163 Tankschiffe mit 1 325 500 brt.

### An Amerikas Ostküste

Unsere Unterseeboote sind in kühnen Unternehmungen bis in die Flußmündungen des Lorenzstromes und des Mississippi vorgestoßen. Sie versenkte feindliche Schiffe vor dem Panamakanal und den Häfen der Karibischen See. Sie beschossen Landanlagen und torpedierten Schiffe, die im Hafen an der Mole lagen. Sie steigerten ihre Erfolge trotz zuneh-

mender Abwehr durch See- und Luftstreitkräfte der USA. Sie versenkten in den amerikanischen Gewässern Versorgungstransporte des inneramerikanischen Verkehrs wie für die britische Insel. Sie schickten Kriegsgüter aller Art auf den Meeresgrund, das für die Ostfront, für die Front in Nordafrika und für die pazifische Front gegen Japan bestimmt war. Sie haben durch ihre Tätigkeit den feindlichen Schiffsraum bereits so weitgehend verknappert, daß die Seemächte nicht mehr Herr ihrer strategischen Entschlüsse sind, sich vielmehr bei jeder Entscheidung vor die Frage des verfügbaren Schiffsraumes gestellt sehen. Zugleich bindet die deutsche Unterseebootwaffe einen wesentlichen und steigenden Teil des feindlichen Kriegsrüstungspotentials im Bau von Handelsschiffen.

### Im Verein mit italienischen und japanischen U-Booten

Während die amerikanischen Gewässer tonnagemäßig den deutschen Unterseebooten die höchsten Beutezahlen lieferten, standen andere Boote auf weit verzweigten Seegebieten im erfolgreichen Kampf. Im Angriff auf stark gesicherte Geleitzüge im Nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik oder vor der Küste Westafrikas bewährte sich immer wieder die hohe Schule des Unterseebootkrieges. Im Mittelmeer tragen deutsche Unterseeboote wesentlich bei zu der grundsätzlichen Änderung der seestrategischen Lage und schufen damit eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der verbündeten Waffen in Nordafrika, während andererseits italienische Unterseeboote erfolgreich in amerikanischen Gewässern kämpften und die japanischen See- und Luftstreitkräfte im Pazifischen und Indischen Ozean der feindlichen Schifffahrt schwere Verluste zufügten.

## »Die Schlacht aller Schlachten«

Von Konteradmiral Gadow

Mit obiger Bezeichnung beehrt die Londoner »Times« den Vernichtungskrieg gegen die englisch-amerikanische Schifffahrt und bezeichnet damit denjenigen Teil der Kriegführung, der vom Standpunkt der feindlichen Seemächte über Sieg und Niederlage entscheiden wird. Da durch die erfolgreiche Bekämpfung der Geleitzüge im Nordmeer die Versorgung der nördlichen Sowjetfront, durch den japanischen Handelskrieg im Indischen Ozean die der südlichen und der Orientfronten gestört und durch das deutsch-italienische Zusammenwirken im Mittelmeer der Seeschub für die libysche Front unterbunden wurde, gleichzeitig auch für die Versorgung Chinas und für alle auswärtigen Unternehmungen der USA die Transportnot eingetreten ist, besteht jene Bezeichnung zu Recht.

Die Kriegsmarine versenkte bis zum 30. Juni d. J. rund 14,2 Millionen brt (davon die U-Boote 11,1 Millionen), die Luftwaffe 4,5 Millionen, alle zusammen 18 669 Millionen brt, wozu noch über rund je 1 Million italienischer und japanischer Erfolge treten. Der entscheidende Aufschwung datiert von der Freigabe der Jagd vor der nordamerikanischen Atlantikküste als Folge des Kriegseintritts der USA, und die erste große Sondermeldung über die Versenkung von 328 000 brt lief vor sechs Monaten ein, am 24. Jänner 1942. Das seither verfllossene Halbjahr bedeutete für die USA nach den schweren Rückschlägen im Pazifik eine ununterbrochene schmerzhafteste Überraschung. Aus der Durchschnittsgröße der versenkten Schiffe, die bei 5000 bis 6000 brt liegt, während der Gesamtdurchschnitt vor dem Kriege auf 3800 brt angegeben wurde, geht hervor, daß besonders die großen Schiffe stark dezimiert worden sind, d. h. gerade diejenigen, die für wirtschaftliche Ausnutzung des Schiffsraumes und für den Kriegstransport von Truppen und sperrigen Gütern wie Panzer, Geschütze und Flugzeuge am meisten gefragt sind.

Neben der unmittelbaren entlastenden Wirkung dieses Handelskrieges für unsere Landfronten, von der ein Feindwort richtig sagte, daß »die U-Boote bei Charkow (und am Don) mitgekämpft haben«, zeigte sich im Verlauf, in welchem riesigem Umfang die USA von der zwischenamerikanischen Groß-Küstenschifffahrt abhängig sind. Als Roosevelt mit den Abänderungen des Neutralitätsgesetzes die Hilfsmittel der USA und später auch ihre Kampfmittel England zur Verfügung stellte, ahnte er nicht im entferntesten, daß die nordamerikanische Versorgung notleidend werden könne. Diese Notlage wurde aber sogleich nach dem Verlust der östasiatischen Rohstoffquellen und Verbindungen akut und verschärfte sich, als die Ersatzwege zum Wildkautschuk Brasiliens, die Routen zum Öl aus Mittelamerika und zu allen anderen Bezugsquellen in so schwere Bedrängnis gerieten.

Schon sind in den 6 Monaten über 100 Tankschiffe verloren; im Golf von Mexiko und in der Karibischen See folgte ein Ausfall dem anderen, und das Land, das mit 137 Millionen Tonnen jährlichen Erdölverbrauchs für Industrie, Motorisierung und Hausbrand besonders im Osten und Mittleren Westen noch nie einen »Engpaß«, ein »bottle neck« gekannt hatte, sah und sieht sich vor den größten Schwierigkeiten, die sich auf allen Gebieten der bürgerlichen und industriellen Verbrauchsgüter anderer Art wiederholen und jeden Amerikaner in Mitleidenschaft ziehen. Roosevelt prahlte gelegentlich, daß er »einige 30 Expeditionen« laufen habe, aber alle diese Zonen, wie Island, Dakar, die mittelafrikanische Heerstraße, Eritrea, Australien, Ägypten, Indien und China sowie jetzt die Aleuten-Verteidigung und Hawaii, stehen unter dem Zwang des Schiffs-



raumproblems. Können also nicht einmal die dringendsten eigenen und englischen Nachschubbedürfnisse genügend befriedigt werden, so ist an eine entscheidende Unterstützung der Sowjets und Tschungking nicht zu denken und noch weniger an eine Verwirklichung der Phantasie-Expeditionen von Millionenheeren in die Nähe der Hauptkampflätze. Kein Schiffsbau der Welt kann den anhaltenden monatlichen Verlust von weit über 600 000 brt gutmachen. Der Ausweg zum Handels-schiff-Typ „Seecotter“ von 2500 t Tragfähigkeit, zusammengebaut aus Autometal und ausgerüstet mit Automotoren, ist bereits als zwecklos erkannt und verworfen worden, zum verunglückten Betonschiff des Weltkrieges möchte man nicht zurückkehren. Jetzt steht man wieder beim Holzschiff wie 1917/18, als diese Fahrzeuge, aus grünem Holz schnell gezimmert, nach einer einzigen Überfahrt nach Europa in seeunbrauchbarem Zustand in den Häfen liegen bleiben mußten, um später zu Bauholz und Holzpfaster verarbeitet zu werden.

Die großen Erfolge der U-Boote im Westatlantik haben alle Erwartungen erfüllt. Die feindliche Schifffahrt am Ausgangspunkt zu treffen, erwies sich sogleich als richtig, um so mehr, als man dort auf ein noch unvollständigeres Sicherungssystem rechnen konnte. Die weiten Anmarschwege mußten in Kauf genommen werden, die Treibstoffversorgungsfrage unserer U-Boote war gelöst. Aber über die Erwartungen hinaus hielten die Erfolge an und steigerten sich noch weiter, dank immer noch wachsender Angriffskunst unserer U-Boote und dem unermüdlichen Einsatz ihrer Besatzungen. In Erinnerung ist das großartige Beispiel des U-Bootes unter Kapitänleutnant Cremer, das, schon bei der Ausfahrt durch eine Bombe havariert, drüben angekommen von einem Tanker gerammt und, halb Wrack, mit Behelfsmitteln seine Bereitschaft wieder herstellte, noch 34 500 brt versenkte und daraufhin sicher heimkehrte.

Nicht die unbedeutendste Seite dieser Kriegführung ist die danebenhergehende Vernichtung feindlicher Kampfmittel, wie der drei Kreuzer im Nordmeer oder der Kreuzer und Zerstörer in den Geleitzugkämpfen vor Tobruk und Malta, wobei noch ein Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 2 Kreuzer und 1 Zerstörer schwer beschädigt wurden, während oft genug neben den Großmeldungen auch noch von der Versenkung von Korvetten, Zerstörern und Bewachern berichtet wird. Am bedenklichsten für den Feind aber ist die Wirkungslosigkeit dieser militärischen Sicherungen gegenüber dem Schneid und Einsatz unserer U-Boote, Zerstörer und Kampfflugzeuge, wie er besonders in den Tagen vom 5. bis 7. Juli im Nordmeer hervortrat. Der Geleitzug ist die ultima ratio, das letzte Mittel, des Handelschutzes, und der amerikanische Vorschlag, Großflugzeuge für Material- und Truppentransporte über den Atlantik zu bauen, zeigt, wie vergeblich die Ausschau nach neuen, rettenden Methoden geworden ist.

### Die katastrophale Tonnagenot Englands und der USA

Genf, 23. Juli

Einen aufschlußreichen Beitrag über die Schiffsraumlage Englands und der USA liefert die Zeitung »Washington Star«. »In der ganzen Welt«, so schreibt das Blatt in einer Betrachtung des Tonnageproblems, ist der Mangel an Schiffsraum bei der Strategie der Vereinigten Staaten und Großbritanniens der Kopfschmerz Nr. 1. Zur Zeit steht kaum genügend Handelschiffsraum zur Verfügung, um die lebenswichtigen Aufgaben der Versorgung Großbritanniens, der Sowjetunion sowie Australiens und die Belieferung der Truppen aufrecht zu erhalten. Außerdem wir das Schiffsraumproblem immer akuter, da die Versenkungen durch die Achsen-U-Boote und Flugzeuge die neu fertiggestellte Tonnage übertreffen.

### Jeder zehnte Neuseeländer muss für England bluten

Genf, 23. Juli

Nach Angaben der englischen Zeitschrift »People« gehört nunmehr schon jeder zehnte Neuseeländer den für England kämpfenden Truppen an — ein neuer Beweis dafür, wie stark England die Dominions im Vergleich zur Armee des Mutterlandes heranzieht.

Neuseeländer, Südafrikaner, zum Teil auch noch Australier kämpfen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen und werden bevorzugt — sogar auch bei Luftangriffen gegen Deutschland — eingesetzt. Die Tatsache, daß bei Tobruk kürzlich 25 000 Südafrikaner gefangen genommen wurden, zeigt, wie stark England stets in kritischen Augenblicken die Verbände des Mutterlandes schont.

# Deutsche und Verbündete im Kampf um Rostow

Durchbruch durch tiefgestaffeltes Verteidigungssystem — Rollende Luftangriffe auf zurückflutende bolschewistische Kolonnen

Berlin, 23. Juli

Beim weiteren Vordringen auf Rostow haben deutsche und verbündete Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, Hervorragendes geleistet. Die Bolschewisten hatten rings um die Stadt eine breiten Befestigungsgürtel mit ausgedehnten Minenfeldern und Panzergräben gelegt. Trotz zähen feindlichen Widerstandes und großer Hitze durchbrachen deutsche und slowakische Truppen das tiefgestaffelte Verteidigungssystem an mehreren Stellen. Durch die Einbruchsstellen hindurch stießen schnelle Verbände an den Stadtrand von Rostow vor. Durch raschen Zugriff wurden außerdem wesentliche Kräfte des Feindes abgeschnitten. Die umfaßten Bolschewisten wurden zum Kampf gestellt und aufgerieben.

### Hervorragende Kampfleistungen

An dem überraschenden Vorstoß auf Rostow hatte ein slowakischer schneller Verband besonderen Anteil. Trotz starker Verminderung des Geländes und trotz hochsommerlicher Hitze hatte er an el-

nem Tage gegen zeitweilig heftigen Widerstand des Feindes 60 Kilometer zurückgelegt.

Eine weitere besondere Kampfleistung vollbrachte eine deutsche Vorausabteilung. In einem kühnen Unternehmen nahm sie im Rücken der Bolschewisten den nach dem Freiheitshelden der Don-Kosaken benannten Ort Stenka Rasin und vernichtete eine feindliche Kampfgruppe. Mehrere tausend Gefangene, zwei Regimentsfähnen, mehrere Geschütze und zahlreiche andere Waffen fielen in die Hand der deutschen Truppen.

Rollende Luftangriffe richteten sich im Raum von Rostow gegen zurückflutende Kolonnen und Widerstandsnester an den Flußläufen. 18 feindliche Batterien mußten nach Volltreffern ihr Feuer einstellen. Zahlreiche Granatwerferbatterien, die zum Schutze der zurückflutenden Bolschewisten eingesetzt waren, wurden vernichtet. Wirksame Tiefangriffe deutscher Zerstörerflugzeuge zersprengten mehrere bolschewistische Regimenter. Der Feind verlor bei diesen Luftangriffen

außer einer großen Zahl Gefallener über 300 Fahrzeuge. Zahlreiche, mit Truppen beladene Kähne wurden auf der Flucht zum Südufer des Don durch Volltreffer vernichtet.

Im Unterlauf des Don unterstützten Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge die deutschen Truppen bei der Erweiterung der Brückenköpfe. Durch rollende Luftangriffe wurden feindliche Batterien erfolgreich niedergehalten. 13 Geschütze, zahlreiche Traktoren und über 100 Fahrzeuge wurden durch die deutschen Bomben vernichtet.

### Verstärkter Druck Stalins auf die USA und England

Litwinow-Finkelstein wieder bei Roosevelt

Stockholm, 23. Juli

Wie Reuter aus Washington meldet, hatte der Sowjetbotschafter in Washington, der Jude Litwinow-Finkelstein, am Mittwoch eine Besprechung mit Roosevelt. Litwinow weigerte sich jedoch, über die Art der Unterredung irgendwelche Mitteilungen zu machen. Jedoch glaubt Reuter, daß es sich dabei um die Frage der zweiten Front handelte.

Angesichts der schwierigen Lage, in der sich Timoschenkos Armee im Südbereich der Ostfront befindet, ist es durchaus glaubhaft, daß Stalin seine Botschafter Maisky in London und Litwinow in Washington jetzt erneut vorschickt und die Verbündeten an die seit langem erörterte, aber bisher immer wieder auf die lange Bank geschobene Entlastungskampagne erinnern läßt.

### London und die zweite Front

Der Londoner Korrespondent von »Stockholms Tidningen« meldet, man habe immer mehr die Überzeugung, daß es sich bei der zweiten Front jetzt nicht mehr um Monate, sondern um Wochen oder vielleicht nur um Tage handle. Den alten Standpunkt, daß eine zweite Front nur versucht werden dürfe, wenn alle praktischen Garantien für den Erfolg gegeben sind, scheine man jetzt auf beiden Seiten des Atlantik aufzugeben zu haben.

### Der Führer und Dr. Goebbels an Bruno Brehm

Berlin, 23. Juli

Der Führer sandte dem Dichter Bruno Brehm zu seinem 50. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Auch Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte dem Dichter zur Vollendung seines 50. Lebensjahres in dankbarer Anerkennung seiner großen dichterischen Leistungen ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

## Kürze Nachrichten

**Den 101. Luftsieg errungen.** Oberleutnant Clausen, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, errang am Mittwoch an der Ostfront seinen 96. bis 101. Luftsieg.

**Roosevelt gab sich einen Stabschef.** Roosevelt hat den Admiral Leahy zu seinem Stabschef ernannt. Leahy ist 67 Jahre alt und war 1939 auf die Pensionierungsliste gesetzt worden, nachdem er zuletzt als Chef der Marine-Operationen fungiert hatte. Roosevelt erklärte vor der Pressekonferenz, er selbst bleibe Oberkommandierender aller USA-Streitkräfte. Er glaube, daß Admiral Leahy ihm durch das Studium der militärischen Berichte viel Arbeit ersparen könne, auch würde Leahy künftig für ihn herumläufen und die nötigen Ratschläge einholen.

**Erfolgreicher englischer Jagdflieger abgeschossen.** Einer der erfolgreichsten englischen Jagdflieger, Flugzeugkommodore Finucan, wurde bei einem Jagdvorstoß zur französischen Küste von der deutschen Luftabwehr abgeschossen und fand den Tod. Nach britischen Angaben stand dieser britische Fliegeroffizier mit 32 Luftsiegen an zweiter Stelle der erfolgreichsten britischen Jagdflieger und war Träger höchster britischer Kriegsauszeichnungen.

**Vier neue Schiffe auf einer kanadischen Werft verbrannt.** In Midland (Kanada) wurden auf einer Werft vier auf Kiel liegende größere Handelsschiffe durch Großfeuer vernichtet. Der Brand habe solche Formen angenommen, daß er auf benachbarte Schiffswerften übergiff und auch dort Neubauten von Schiffen beschädigte.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gierschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

## Erfolgreiche heftige Kämpfe in Aegypten

Schwere Verluste der Briten in der El Alamein-Stellung — Oase Giarabub besetzt — 10 000-Tonner vor Port Said versenkt

Rom, 23. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag gibt bekannt:

Am gestrigen Tage fanden im Gebiet von El Alamein heftige Kämpfe statt. Die Kämpfe, die einen besonders erbitterten Charakter annahmen, verliefen zugunsten der Achse. Der Feind wurde überall zurückgewiesen. Im Verlaufe von Gegenangriffen wurden dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt. 800 Gefangene, größtenteils Neuseeländer und Inder, fielen in unsere Hand. 130 Panzer wurden auf dem Schlachtfeld vernichtet. In den harten Kämpfen zeichneten sich besonders das 8. Afrikakorps und die italienischen Divisionen Trieste und Brescia aus.

Flugzeugverbände der Achsenmächte griffen wiederholt in die Kämpfe ein. Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von italienischen Jägern, sechs von deutschen Jägern abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr einer unserer großen Einheiten zum Absturz gebracht.

## Vol machten des Vizekönigs in Indien

London lässt die Maske fallen — Jedes Selbstständigkeitsstreben der Inder wird rücksichtslos niedergeknüpelt

Stockholm, 23. Juli

Nach den letzten schwedischen Berichten aus der englischen Hauptstadt erklärte man dort der ausländischen Presse, die englische Regierung werde den britischen Vizekönig in Indien rücksichtslos decken, falls dieser gezwungen sein sollte, gegen nicht willfährige Inder vorzugehen. Der von Gandhi geplante Ungehorsamsfeldzug wird ausdrücklich als Sabotage der Kriegsanstrengungen Indiens bezeichnet. In englischen Regierungskreisen unterstreicht man geflissentlich, daß Präsident Roosevelt und die Vereinigten Staaten hinter diesem britischen Entschluß stünden und ihn vollauf billigten.

Der im »Daily Herald« erscheinende scharf gegen Gandhi gerichtete Artikel wuf auf den Einfluß der in der Regierung befindlichen Mitglieder der Labour Party zurückgeführt. Churchill habe Attlee darauf hingewiesen, daß England den Selbstständigkeitsbestrebungen der Inder gegenüber eine Einheitsfront herstellen müsse, an der sich die Labour Party unter allen Umständen beteiligen müsse.

In London hat man also die Maske fallen lassen und auch die Labour Party, die sonst ab und zu so tat, als träte sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade für die indischen Freiheitswünsche ein, stellt sich heute entschlossen der Forderung der Inder nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegen.

Selbst die noch weiter linksstehende Zeitschrift »New Statesman and Nation«, die vor dem Kriege stets Sympathien für die innere Freiheitsbewegung heuchelte, tritt jetzt, da Indien wirklich frei werden will, auf die Seite der britischen Impe-

rialisten und nennt die Forderung der Kongreß-Partei »verantwortungslos«.

Damit werden die Auffassungen der indischen Nationalisten in Bangkok bestätigt, die von vorneherein ihre Landsleute vor jedem Verhandeln mit den Engländern warnten, da solche Verhandlungen aussichtslos seien.

### Indien soll dem Bolschewismus ausgeliefert werden

Stockholm, 22. Juli

Die Regierung von Indien beschloß, wie Reute meldet, das Verbot der kommunistischen Partei und ihre Organisation »Nationale Front« und »Neue Zeit« aufzuheben.

Die Hintergründe dieses Beschlusses werden in einer amtlichen Bekanntmachung der britischen Regierung in Indien in schamloser Weise bloßgelegt. In der Bekanntmachung wird in zynischer Offenheit erklärt, die indische kommunistische Partei werde, wenn sie ihre volle Handlungsfreiheit erlangt habe, die Bevölkerung darüber »aufklären«, was der Krieg bedeute und sie »zur Selbstverteidigung und zum Widerstand gegen den Feind organisieren«. Darum wolle man ihr »volle« Gelegenheit geben, diese Absichten in die Praxis umzusetzen. Zu diesem Zweck sind bereits die Gefängnisse und Zuchthäuser geöffnet und die darin sitzenden Kommunisten in Freiheit gesetzt worden.

Indien, das durch den Kongreß wiederholt und mit Nachdruck die Befreiung von der britischen Herrschaft verlangt hat, soll danach dem Bolschewismus ausgeliefert werden, in dem England heute seinen einzigen wirksamen Bundesgenossen sieht, dem es sich selbst bereits an den Hals geworfen hat.



# Am Unterlauf des Don wütet der Tod

Die Luftwaffe vereitelt Flucht der Sowjets über den Fluss — Stosskeile deutscher Armeen aus verschiedenen Richtungen zum Don vorgetrieben — Starke Feindmassen eingekesselt

rd. Am Don, 21. Juli

Breit und träge wälzt der Don vor Rostow seine Wassermassen dem Asowschen Meer zu. In westlicher Richtung ergießen sich hier die lehmbräunen Fluten, nachdem sie vorher auf der Höhe von Stalingrad weit nach Osten ausgeholt und einen Knick zur Wolga gemacht haben, der Schwester des Don. Der Unterlauf des Don und das ihn umschließende weite, flache Land sind in diesen Tagen überraschend schnell in den Mittelpunkt des kriegerischen Geschehens gerückt. Die umfassenden deutschen Angriffsoperationen, die die gesamte südliche Ostfront ins Rollen brachten, haben sich in einem unerhörten Tempo zu den Fluß hin entwickelt, der hier der ganzen Landschaft das Gepräge gibt. Aus verschiedenen Richtungen sind die Stoßkeile der deutschen Armeen auf den Don vorgetrieben worden. In tagelangen, stürmischen Verfolgungskämpfen haben sich die Panzerverbände zum Fluß durchgerungen. Die ersten Brückenköpfe sind gebildet.

## Dem fliehenden Feind entgegengestellt

Aber das Tempo des deutschen Vordringens ist so scharf gewesen, daß zwischen den zum Teil weit auseinanderliegenden Vormarschstraßen, an deren Vereinigung mit dem Don die Brückenköpfe errichtet wurden, noch starke sowjetische Truppenmassen eingekesselt sind. Nun versuchen die Bolschewisten gleichfalls, in wilder Flucht den Fluß zu gewinnen und sich ans andere Ufer hinüberzusetzen, um von dort weiter nach Süden und Südosten ausbiegen zu können. Aber soweit darf es nicht kommen. Die Flucht der Sowjets über den Don muß mit allen Mitteln vereitelt werden.

Heer und Luftwaffe stellen sich dabei in vorbildlichem Zusammenwirken dem fliehenden Feind entgegen. Während die Panzertruppen und starke motorisierte Einheiten des Heeres im Vorgehen am Fluß entlang den Ring um die eingeschlossenen Sowjettruppen mehr und mehr verengen, sind zur gleichen Zeit starke Verbände der Luftwaffe pausenlos am Werk, um die bereits arg zusammengepreßten feindlichen Divisionen immer weiter zu dezimieren. Ihre Hauptaufgabe aber ist jetzt, die sowjetischen Kolonnen, die bereits den Don erreicht haben, am weiteren Rückzug zu hindern.

## Sowjets stauen sich vor dem Fluß

Es sind Kampfflugzeuge, Stukas und vor allem die Zerstörer, die in diesen Tagen den Don zu ihrem Jagdrevier gemacht haben, und immer wieder die Bolschewisten abfangen, die über den Fluß zu fliehen versuchen. Drohend und orgelnd jagen die Flugzeuge los. Wie hungrige Raubvögel preschen sie dahin, Raubvögel, die fette Beute brauchen, um ihren Hunger zu stillen. Das Brausen der Motoren ist hämmernder Rhythmus, klingt wie anfeuernder Jagdgesang. Das Vibrieren vieler hundert Pferdekräfte läßt die stählernen Raubvögel wie vor verhaltener Begierde erzittern.

Das breite braune Band des Don hat sich aus dem Dunst herausgeschält. Schwarze, ausgebreitete Flecke werden sichtbar, die sich beim Näherkommen als massierte bespannte und motorisierte Kolonnen des Gegners entpuppen, die sich vor dem Fluß stauen und auf den Übergang warten. Nun ist der Bordfunk erfüllt von Meldungen, Beobachtungen und Befehlen.

## Von unseren Fliegern gefaßt

Sie sind vom Jagdfieber gepackt. Der Ameisenhaufen unter ihnen, das Gewimmel

der bolschewistischen Heerhaufen, gerät in einen tollen Wirbel der Angst, der Verwirrung, der verzweifelten Gegenwehr. Schwarze, graue und weiße Flakbälle greifen wie im Spiel nach den Zerstörern. Es ist ein gefährliches Spiel, eines, das Kopf und Kragen kosten kann. Man muß höllisch aufpassen, um das Flugzeug unbeschädigt durch dieses Labyrinth von »Wattebauschen« zu bugsieren.

Doch sie kommen durch. Noch immer platzen die Sprenggranaten zwischen ihnen. Aber da kippt schon das Führerflugzeug im Steilflug nach unten ab. Ihre Augen weiten sich. Die Ufer des Don sind schwarz von Truppen, von wild zusammengeballten Knäueln, Panzerungetümen mit graugrünem Tarnanstrich, Lastwagen in rauen Mengen, Geschütze, die für die Überfahrt abgeprotzt haben, Pferde, die sich im Geheul der stürzenden deutschen Flugzeuge aufbäumen und nach allen Seiten auseinander sprengen, und Soldaten, erdbräune Gestalten, die sich in tödlicher Angst zusammendrücken. Das ist

Fahren los. In verzweifelter Todesangst peitschen die Ruder das Wasser. Doch da prasselt schon der Feuerregen aus den Kanonen und Maschinengewehren los. Die erste Fähre wird von den tödlichen Garben durchsiebt. Sowjetsoldaten schlagen kopfüber in die braunen Fluten. Auch die Fähre selbst hat ausgedient; in Sekundenschnelle sackte sie ab. Verzweifelt paddeln ihre Insassen auf den Wellen; aber dann werden die meisten von dem strudelnden Wasser in die Tiefe gerissen. Andere Flugzeuge haben eine zweite Fähre erwischt, die vom gleichen Schicksal ereilt wird. Auch sie wird binnen wenigen Augenblicken von den Fluten verschluckt. Noch eine dritte Fähre muß daran glauben. Sie ist mit Fahrzeugen beladen, die ebenfalls bald am Flußgrund liegen.

## Immer neue Tiefangriffe

Die Zerstörer sind in ihrem Element. In immer neuen Tiefangriffen fegen sie den Flußlauf sauber, jagen sie ihre verderbenbringenden Feuerstrahlen in Sturm- und



PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Karnath (Wb.)

## Im geschlossenen Verband fliegen unsere Zerstörer dem Feind entgegen

das Bild, das sich während des Sturzes kaleidoskopartig den Augen darbietet.

## Der Don wird ihr Grab

Ja, das ist die Beute, die die hungrigen Raubvögel brauchen. Mit Pfeilen und Zischen pflanzen die Bomben Tod und Vernichtung in das schwarze Gewimmel. Grauer Qualm und rote Flammen glühen über den zusammengepreßten Sowjettruppen. Flugzeug auf Flugzeug entledigt sich seiner tödlichen Last. Über die Bolschewisten am Don schüttet die Hölle einen eisernen vernichtenden Regen aus.

Die Zerstörer haben abgefangen und wieder hochgezogen. Sie halten Ausschau nach neuen Zielen. Sie brauchen nicht lange zu suchen; denn auf dem Fluß geht es hoch her. Fähren pendeln zwischen beiden Ufern, voll besetzt mit fliehenden Truppen. Sturmboote preschen vom gefährlichen Nord- zum rettenden Südufer. Schlauchboote schaukeln mit Pferden und Soldaten hinüber. Im Tiefflug sausen nun unsere Zerstörer auf die

Schlauchboote. In kurzer Zeit ist der Don leer von Booten und Fähren. Was nicht versenkt ist, verkriecht sich schutzsuchend in irgend einem Winkel am Ufer. Aber auch dort stöbern die Zerstörer ihre Opfer auf. Die Soldaten, die am Ufer mit schreckstarrenden Augen das grausige Schauspiel verfolgt haben, werden erneut von den Me 110 gepackt. Immer wieder greifen die Zerstörer an, packen mit eisernem Griff zu.

Am Don ist der Tod einhergegangen. Unerbittlich hat er sich seine zahlreichen Opfer ausgesucht. Was nicht im Feuerhagel erstickte, hat den nassen Tod gefunden. Starke sowjetische Kontingente ist die Flucht über den Don vereitelt worden. Neue Truppen stauen sich am Nordufer des Flusses, um übergesetzt zu werden. Aber von Westen her braust es schon wieder heran, neue Zerstörer! Sie werden vollenden, was das Vernichtungswerk ihrer Vorgänger noch übrig gelassen hat.

Kriegsberichterst. Wolfgang Küchler, PK

# Wir bauen ein Haus — in der Wüste

Bilder von einer Reise durch Französisch-Nordafrika

Sand und Wasser als Baumaterial — Möbel sind überflüssig — Sklaverei als Gewohnheitsrecht

Oase Colomb-Bechar, im Juli.

Wir sind in der Sahara und brauchen ein Haus. Zum Schlafen. Wir könnten auch im Freien ruhen, aber die Nächte sind so kurz. Es ist so hell in der Wüste. Auch die Fliegen und Mücken würden uns stören. Und wir wollen auch am Tage ruhen und Schutz vor der Sonne haben, die Allah geschaffen hat. Allah will also, daß wir uns ein Haus bauen. Womit aber? Es gibt unendlich viele Steine in der Wüste. Aber Häuser aus Steinen zu bauen ist sehr mühsam. Steine sind schwer, Steine müssen behauen werden. Steine sind hart, nein mit Steinen kann man hier kein Haus bauen.

Wir nehmen goldbraunen Sand und mischen ihn mit Wasser. Aus dem dickflüssigen Brei formen wir rechteckige Steine, etwas länger, etwas breiter, etwas dicker als ein deutscher Backstein. Zwei Bretter zum Glattstreichen erleichtern die Arbeit. So formen wir 800 oder 1000 Stück, Frauen und Kinder können helfen. Diese Masse wabiger »Steine« legen wir dann in die pralle Sonne. Kaum fünf Minuten, und sie sind brottrocken und steinhart gebacken. Man kann sie natürlich leicht übers Knie zerbrechen. Aber wer wird den auf den Wahnsinn verfallenen, schönen Bausteine übers Knie zu zerbrechen?

Einen Stein setzen wir neben und einen über den anderen, möglichst gerade, sonst fällt die Mauer um. Zwischen jede Lage gießen wir etwas flüssige Sandbrühe. In der Sonne backt die Geschichte dann schon zusammen. An derthalb Meter wird jede Seite breit, ein Quadrat. Ihr meint, dies sei zu wenig, wenn man sich ausstrecken will? Aber man zieht

doch zum Schlafen die Beine an. Doch wenn Ihr wirklich so unnatürlich lang ausgestreckt schlafen wollt, so legt Ihr Euch einfach quer, diagonal. Ihr seht, er reicht. Die Kinder kommen in die Ecken. Die Mauern wachsen rasch. Der Eingang muß ausgespart werden, sehr schmal natürlich. Die Fenster lassen wir selbstverständlich ganz fort. Sie würden nur das helle Licht und die heiße Luft einfallen lassen. Das Dach ist ein Problem. Holz haben wir nicht, aber Palmwedel und Bambusstäbe in Massen. Sie sind sehr zäh und lang. Wir legen sie quer über die vier Ecken, die längeren nach der Mitte zu. Wenn wir ganz vornehm sein wollen, lassen wir in der Mitte ein Loch, damit der Rauch abzieht. Aber besser nicht, das kompliziert zu sehr. Die »Steine«, die wir übrig haben, legen wir nebeneinander auf die Palmwedel. Dann ist das Haus ganz fertig. Es ist zwar nicht für die Ewigkeit gebaut, einen Fußtritt könnte es einstürzen. Aber wer würde denn auch für die Ewigkeit bauen, und wer mit dem Fuß gegen ein Haus treten? Und wenn es nächstes Jahr zusammenfällt, bauen wir ein neues.

Ihr fragt, wo die Möbel unterzubringen seien? Aber beim Bart des Propheten, was wollt Ihr den für Möbel? Anstelle der Betten haben wir doch die hübschen Grasmatten, die die Frauen gewirkt haben. Sie geben ein schönes Lager, so wie der Gläubige es braucht. Kleiderschränke? Aber die Kleider haben wir doch auf dem Leib! Wollt Ihr sie etwa ablegen? und die Küche? Wir braten unsere Hammelstückchen unter der Tür. Das Feuerchen darf eigentlich nur glühen, sonst



PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Eitzold (Wb.)  
Erbeuteter Sowjetpanzer

verbrennt man sich die Finger. Und der übrige Speisezettel. Nun, wir haben vielleicht noch Datteln, die wir roh essen, wie sie uns Allah schenkt. Und das Wasser aus dem Brunnen trinken wir so frisch wie möglich. Kaum eine Stunde, und das Haus ist schon so trocken, als sei es vor Jahren gebaut worden. Über die Mittagszeit können wir schon darin ruhen. Möge es uns über die Ramadan hinüber erhalten bleiben! Inshallah!

So wurden und werden immer wieder erneut zahllose Oasenstädte in der Sahara erbaut. Alle hausen hier in solchen Häusern. Das ergibt in unserem Sinne vielleicht kein eindrucksvolles Stadtbild. Aber wer fragt hier nach Architektur? Man lebt doch nur, weil Allah es so will, und man sieht zu, wie man mit dieser Last am bequemsten fertig wird. Deshalb baut man auch ganz dicht, Haus an Haus. Man spart dann Wände. Dazwischen irgendeinmal genügt ein schmales Gäßchen, einen Meter breit. Die Enge schließt die Sonne aus, den Feind des Lebens. Die Gäßchen müssen auch überdeckt werden, wie die Häuser, sonst macht sich die Hitze in den Schächten dennoch breit.

Wir wandern fast vollständig im Finstern durch den Ort. Manchmal ist ein Loch gelassen, damit man sieht. So hier vor der Moschee, wo noch der Tragkorb liegt, mit dem sie heute früh den Toten hinausgetragen haben.

Die Moschee hat übrigens ein Minarett aus Stein, regelrecht gemauert, als einziges Gebäude. Das versteht sich, man kann nicht jedes Jahr einen neuen Turm bauen. Dieser wurde übrigens bereits vor rund tausend Jahren gebaut. Hoffentlich steht das seltene Bauwerk noch recht lange. Auffällig genug sieht es allerdings aus.

Da sind wir denn auch vor dem Haus des Marabus, der wie alle Marabus ein Nachkomme des Propheten ist, angelangt. Es ist genau wie alle anderen, nur viel größer natürlich, viele Häuser, ein ganzer Stadtteil, könnte man sagen. Der heilige Mann besitzt an die hundert Sklaven, die hier wohnen, lauter sehr schwarze Männer und ebenso schwarze Frauen. Diese Sklaven sind für den Marabu ein Kapital, das sich gut verzinst. Wohl gestattet heute kein Gesetz mehr die Sklaverei. Aber das viele Jahrhunderte alte Gewohnheitsrecht waltet hier, anerkannt auch von den Sklaven selbst, die Fatalisten sind. Allah hat sie zu Sklaven bestimmt, sie, ihre Vorfahren und ihre Nachkommen. Sich gegen dieses Gebot aufzulehnen, kann nur Unglück bringen. Außerdem ist ihr Gebieter ein Marabu, dem das Paradies unter allen Umständen, und zwar ohne vorherige Verhandlungen, offensteht. Es ist daher gar nicht zu verachten. Sklave eines Marabus zu sein.

Josef Berdolt



PK-Kriegsberichterst. Schröter (Sch)

## Zum Schweigen gebracht

Mit diesem 16,2-Zentimeter-Geschütz wurde unsere vorgehende Infanteriespitze noch auf eine Entfernung von 500 Meter im direkten Beschuß bekämpft. Aber bald mußte das Geschütz schweigen, denn seine Bedienungsmannschaft wurde durch das deutsche MG-Feuer kampfunfähig gemacht



PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Gerspach (Wb.)  
Ein Blick über den Don



## Volk und Kultur

### Salzburger Festspiele für Wehrmacht und Werkschaffende

Vom 5. bis 30. August werden in diesem Jahre für Angehörige der Wehrmacht und für Werkschaffende die Salzburger Festspiele durchgeführt werden. Mit der künstlerischen Oberleitung hat Reichsminister Dr. Goebbels Generalintendant Prof. Clemens Krauß betraut.

Zur Aufführung gelangen in neuer Inszenierung Mozarts „Figaros Hochzeit“ und „Arabella“ von Richard Strauß unter der musikalischen Leitung von Clemens Strauß. Als Regisseure werden Walter Felsenstein und Rudolf Hartmann, als Bühnenbildner Stefan Hlawka und Robert Kautsky verpflichtet. Das Wiener Burgtheater bringt mit einem Gesamtgastspiel in der Felsensteinschule unter Leitung von Generalintendant Lothar Mithel eine neue Inszenierung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“. Im Landestheater Salzburg wird gleichzeitig mit dem Ensemble des Burgtheaters Nestroys „Einen Jux will er sich machen“ gespielt werden.

Ferner enthält das Programm acht Symphoniekonzerte der Wiener Philharmoniker unter Leitung folgender Dirigenten: Dr. Richard Strauß, Willem Mengelberg, Dr. Karl Böhm, Prof. Clemens Krauß, Ernest Ansermet. Sechs Mozart-Serenaden, von denen drei Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester bestreitet, runden das Programm ab.

**+ Berufungen in der Reichskulturkammer.** Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, berief auf Vorschlag des Präsidenten der Reichstheaterkammer den Staatsschauspieler Wolfgang Liebeneiner und den Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Dr. Hans Erich Schrade, in den Präsidialrat der Reichstheaterkammer. Auf Vorschlag des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste berief Dr. Goebbels den Geschäftsführer dieser Kammer, Hans Meister, in den Präsidialrat der Reichskammer der bildenden Künste.

**+ Die Zeitschrift im Schulgebrauch.** Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt eine besondere Schulausgabe der Zeitschrift „Die Kriegsmarine“ heraus, deren erstes Heft (Juni 1942) soeben an die Schulen verteilt wurde. In einem Geleitwort wendet sich der Chef des Allgemeinen Marine-Hauptamtes im Oberkommando der Kriegsmarine an die deutsche Jugend. Die Kenntnis am Kriegsgeschehen auf den Meeren zu erweitern, ist der Zweck der vom Oberkommando der Kriegsmarine veranlaßten Herausgabe dieser Schulzeitschrift. Sie geht allen deutschen Schulen als ein Geschenk des Oberkommandos der Kriegsmarine in mehreren Druckstücken zu und erscheint nicht im Handel. Es wird die Bitte ausgesprochen, daß die Erzieher diese besonders für die Jugend geschaffene Ausgabe den Schülern zugänglich machen und die einzelnen Aufsätze im Unterricht verwerten. Das Oberkommando der Kriegsmarine ist überzeugt, daß die Schulen und besonders die Jugend diese nur für sie geschaffene Schulausgabe stets mit besonderer Freude begrüßen werden.

**+ Die älteste Festung Dänemarks wird ausgegraben.** Die für diesen Sommer nunmehr beendeten, schon fast durch ein Jahrzehnt durchgeführten Ausgrabungen der ältesten Landstadt und Festung Dänemarks, im Borremoor bei Ars in Nordjütland, haben zur Freilegung von etwa 18 Hausresten an der steinbelegten Straße geführt, die diese ehemalige Cimbern-Anlage durchzog. Man nimmt an, daß das Dorf nach dem Verfall der Cimbernfestung entstand. Man hofft, die Ausgrabungen im nächsten Jahr beenden zu können.

## Der Schneider treibt den Teufel aus

Universum-Gastspiel auf Einladung des Amtes Volksbildung im Steirischen Heimatbund

Nach einer langen Reihe von Wehrmachtbetreuungs Vorstellungen — die zweihundertste Aufführung ist bereits vorüber — folgte das „Universum“-Ensemble einer Einladung des Amtes Volksbildung im Steirischen Heimatbund und spielte am Mittwoch in Marburg und am Donnerstag in Cilli.

Zum Gegenstand des Spieles war eine Komödie gewählt worden, die mit Erfolg schon über viele deutsche Bühnen gelaufen ist: „Der Schneider treibt den Teufel aus“ von Juliane Kay. Die Auswahl erwies sich auch hier als richtig, denn sie wurde überall begeistert aufgenommen. Wie jede echte Komödie soll auch dieser Dreakter belehrend und bessernd auf die Zuschauer wirken. Hinter dem humorvollen Rahmen verbirgt sich ein tiefer Sinn.

Zum Stoff des Stückes wurde das eheliche Zusammenleben zweier Menschen mit allen seinen Schwächen und möglichen Konflikten gewählt. Ein Mann, der seine Frau als Sklavin behandelt, weil er glaubt, nur so könne er den „Teufel“ von ihr fernhalten, eine tapfere kleine Frau, die sich plötzlich ihres Magdums im Haushalt des Mannes bewußt wird und ihren Anspruch auf Anerkennung und Lebensfreude entdeckt, ein junger Mann, der sie zu dieser Lebensfreude führen will, bis sie erkennt, daß sie zu ihrem Manne gehört — das sind die drei Hauptpersonen. Um sie rankt sich eine belebte Handlung, die ihren Schluß findet, als der Schneider merkt, daß der Teufel, den er austreiben wollte, gar nicht in den Köpfen der anderen, sondern in seinem eigenen Kopfe steckt. Im Augenblick dieser Erkenntnis ist der „Teufel“ auch schon verschwunden und hat einer menschlicheren und lebensnaheren Haltung der Frau gegenüber Platz gemacht.

Diese Handlung ist humorvoll gewürzt mit Dialogen in Berliner und bayrischen Dialekt, die immer wieder neue Lachstürme hervorrufen. Unter Hans Schneiders Regie wurde die Aufführung zu einem so abgerundeten und fein ausgefeilten Spiel, daß wir kleine Schwächen und Längen des Dialoges gern

übersehen. Hans Schneider arbeitete die einzelnen Charaktere plastisch heraus und über sah dabei auch nicht die kleinen Feinheiten. Ihm stand bestes Schauspielermaterial zur Verfügung. Franz Klebusch vom Deutschen Theater in Berlin lieb dem verknöcherten, nahezu puritanischen Schneider glaubhafte Gestalt, die den routinierten Schauspieler einer der besten deutschen Bühnen erkennen ließ. Die junge Schauspielerin Martha Lukas ersetzte, was ihr an Routine fehlte, durch ihr frisches, lebendiges Spiel, dem sie Herz und innere Wärme gab. Mit ihrem beachtenswerten Talent trug sie entscheidend zum Erfolg des Abends bei und wird wohl durch ihr unbefangenes Hingebensein an die Rolle die größten Sympathien errungen haben. Den jungen Mann, der unbeabsichtigt die Ehe beinahe zerstört hätte, spielte der Regisseur Hans Schneider selbst. Er gab ihm alle Züge eines gesunden und lebensstüchtigen Bayern, der sich mit seiner derben Komik alle Herzen gewann. Als kesse und groß schnäuzige Berlinerin trat Inge Rettschlag-Horbert auf. Die Sicherheit, mit der sie Spiel und Dialog beherrschte, ließen über ihre etwas forcierten und harten Bewegungen hinwegsehen.

Randgestalten waren Tante, Onkel und Nichte Bartels, die Traute Tinius, Wilhelm Große und Inge Wirbelauer zu einem farbigen Familienportrait machten. Bruno Roth zeigte in seinem glaubhaften Spiel als junger Großstadt mensch, daß er noch entwicklungs-fähig ist.

Das Bühnenbild der kleinbürgerlichen Wohnküche des Schneiders gestaltete W. Hornemann milieugetreu. Friedrich Kühnemann, der die technische Leitung hatte, wird wohl gewöhnt sein, Schwierigkeiten zu meistern, wie sie der Heimatbundsall für eine Theateraufführung aufweist. Intendant Karl Zander hatte die technische Oberleitung.

Abschließend darf gesagt werden, daß es gelang, die Zuschauer im vollbesetzten Heimatbundsall restlos zu fesseln und reichen Beifall hervorzurufen. Gretel Stühler

### Jugend und Buch

Eine eingehende Untersuchung mit recht aufschlußreichen Ergebnissen über das literarische Interesse der gegenwärtigen Jugend stellte Diplomhandelslehrer W. Hänsler an Kleinstadt- und Landjugend an, die im kaufmännischen Lehrverhältnis steht.

Nach diesen Untersuchungen, über die in der Zeitschrift „Die Erziehung“ ausführlich berichtet wird, lasen rund 60% der jugendlichen Versuchspersonen mit Vorliebe Kriegsbücher, und zwar an erster Stelle Jungen mit 84%, dann Mädchen mit 48% der Befragten. Bei den Jungen folgten sodann Zeitungen und Zeitschriften mit 28%, Jugendliteratur und Fachliteratur gleichmäßig mit je 21%, Geschichtliche Romane mit 14%, Bauern- und Landschaftsromane sowie politische Schriften mit je 10,5%; in weitem Abstände dann Literatur über Forschungen und Reisen, Zukunftsromane, Nordische Romane, Gesellschaftsromane. Liebesromane lagen mit 1,75% fast am Ende. Gänzlich fehlte das Interesse für Humoristisches, Grenzlandromane und Heimatliteratur im engeren Sinne.

Die Mädchen bevorzugten nach der Kriegsliteratur zunächst geschichtliche Romane mit 21%, dann Humoristisches sowie Zeitungen und Zeitschriften mit je 25,5%, Bauern-Landschaftsromane sowie Grenzlandromane mit je 10,7%, Nordische Romane mit 9%, Klassiker und Jugendliteratur mit je 7%, Sagen und Märchen mit 5,4%, Politische Romane mit

5,3%, Heimatliteratur im engeren Sinne mit 5,7%, Forschungen und Reisen mit 5,3%. Dann erst folgte die Fachliteratur mit 3,6%. Liebesromane standen ebenfalls ganz am Ende mit 1,8%. Interesse für Zukunfts- und Gesellschaftsromane fehlte völlig.

## Eine Grenzlandbühne im Sudetenland

Das altherwürdige Leitmeritzer Stadttheater

Hart an der Grenze des Protektorates Böhmen und Mähren wurde das altherwürdige Stadttheater in Leitmeritz durch die Heimholung des Sudetenlandes — gleich dem Marburger Stadttheater nach der Befreiung der Untersteiermark — zu neuem Leben und verstärkter Leistung emporgehoben. Die soeben beendete Spielzeit, die zum ersten Male ganzjährig durchgeführt wurde, brachte 24 Sprechstücke mit 122 Aufführungen, 18 Operetten mit 225 Aufführungen (»Die Perle von Tokay« mit 28 Wiederholungen), 9 Märchen-aufführungen, zwei Tanzgaspielen und drei Prosagaspielen, darunter Paul Wegener mit »John Gabriel Borkman« und Olga Tschelchowa in »Blaufuchs«. Die 363 Aufführungen wiesen 108 733 Besucher auf. In der Gruppe der Sprechstücke gab es vier Uraufführungen. Neben Leitmeritz als dem Sitz der Grenzlandbühne wurden die Städte Lobositz, Auscha und Liebschitz bespielt und dabei auch der Wehrmachtsbetreuung in Leitmeritz und im Protektorat im weitesten Sinne Rechnung getragen. Zu dieser überaus inten-

siven Spieltätigkeit kommt nun seit 24. Juni die Bespielung des Waldtheaters Bürgstein in unmittelbarer Nähe der Glasmacherstadt Haida. Auch hier ist der Besuch überaus stark, so daß ein Durchschnittsbesuch von 1400 je Vorstellung verzeichnet wurde.

Die künstlerische Arbeit wird im wesentlichen von vier arbeitsfreudigen Männern geleistet: in der Inszenierung und Oberleitung durch Intendant Otto Hoch-Fischer, in der Spielleitung des Sprechstückes durch Gustav Göringer-Schindler und in der Operette durch Karl Mark-Felsen; die Operette besitzt außerdem einen von starken musikalischen Kräften besetzten Kapellmeister Emil Kaiser, der auch als Komponist wiederholt glücklich hervortrat.

Das Grenzlandtheater Leitmeritz hatte den Vorzug, mit einer großen Zahl jugendlicher und sehr begabter Kräfte dem Nachwuchs manchen hoffnungsvollen Beginn schöner Laufbahnen eröffnen zu können. Die Ferien werden zu technischen Ausbauten genützt werden.

### DIE VOM HAHNENGROUND ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meister, Weiden/Sa

(6. Fortsetzung)

Der Tennisplatz von Hahnengrund liegt im Glanz der späten Sommersonne. Er ist nur ein Teil der ausgedehnten Sportanlagen dieser Anstalt. Man legt hier auf die Pflege eines gesunden Körpers den gleichen Wert wie auf die Ausbildung des Geistes.

Seit zwei Wochen leitet Jochen den gesamten Sportbetrieb. Im Augenblick ist er dabei, sein Spiel gegen ein etwa siebzehnjähriges Mädchen zu gewinnen. Hart schlagen die Bälle auf.

»Und den — bitte schneller laufen — und den! Gut! — Zu kurz! Aus! Satz und Spiel für mich!«

Das Spiel ist zu Ende. Jochen reicht dem Mädchen übers Netz hin die Hand.

»Ihr Rückhandschlag ist sehr ordentlich. Sie müssen nur schneller werden! Tennis ist Sport, meine Liebe, der Sprinterheine erfordert. Aber lassen Sie es gut sein, Otilie. Mein Bedarf ist für heute gedeckt. Sie haben sich heute geschlagen wie Blücher bei Belle-Alliance und hätten ein Unentschieden verdient.«

Jochen Malzahn schiebt den Sonnenschirm über die Stirn, flucht leise vor sich hin, als ihm das Band in den kurzen harten Haaren seines Schopfes hängenbleibt. klemmt den Tennisschläger unter den Arm und wirft sich den Schal um den Hals.

»Ich bin wie aus dem Wasser gezogen.«

erklärt er, als Otilie ihn belustigt ansieht. »Sie sind die sechste aus der Prima, die sich's in den Kopf gesetzt hat, ausgerechnet bei dieser Tropenhitze mit mir ein Spiel Tennis auszutragen.«

»Was soll man an so einem letzten Schultag sonst anderes tun«, entgegnet das junge Mädchen, das mit langen Schritten neben ihm hergeht. »Alle haben nichts anderes im Kopf als ihren Ferienbummel. Es ist wie nährisch.«

»Sie fahren nicht nach Haus?«

»Nein.«

Sie gehen schweigend nebeneinander her. Jochen Malzahn ist ein Mann, nach dem man sich umsieht. An seinem Körper sitzt kein Quentchen Fett. Er ist breit in den Schultern und schmal in den Hüften. Über dem sehnigen Körper steht ein Kopf, der von bester Rasse zeugt. Sein Wesen schwankt zwischen gelassener Unverschämtheit und gutmütigem Spott. Jochen ist einer von den Männern, die immer Glück und Erfolg haben werden, weil sie mit der größten Selbstverständlichkeit daran glauben, daß sich das so gehört. Vollkommene Beherrschung des Körpers und des Geistes helfen ihm zu dieser Sicherheit seines Wesens, die schon halber Sieg ist.

Otilie sieht ihn schräg von der Seite her an, wie er jetzt einen halb Schritt vor ihr geht. Sie fühlt, wie ihr das Herz klopf, aber sie müht sich, ihn kühl und sachlich zu betrachten. Ja, sie sucht nach einem Mangel, den man ihm bislang entgegenhalten könnte, wenn er mal wieder so grob wird, wie es manchmal seine Art beim Training ist — es gelingt ihr aber nicht, irgend etwas Wesentliches zu finden. Jochen Malzahn hat Witz, er ist klug, er hat trotz seiner Jugend eine hervorragende Stellung inne, die Welt ist ihm ein buntes Bilderbuch, dessen farbigsten

Blätter er schon gesehen hat. Luft aus allen Erdteilen wittert um ihn. Dabei ist er nicht eingebildet, sondern ein prächtiger Kamerad.

Otilie findet nichts an ihm auszusetzen. Das bedrückt sie. Was ist sie neben ihm? Ein bedeutungsloses Mädchen neben einem weitgereisten jungen Mann. Das aber kränkt. Sie möchte ihn fragen, wie er über das Leben denkt — über die Zukunft — ach, sie hätte so viel auf dem Herzen, aber schließlich lacht er sie aus oder antwortet mit einem dummen Witz. Das würde sie nicht ertragen. Nein! Von jedem andern, aber nur nicht von Jochen.

Sie hat es gar nicht gemerkt, daß sie stehen geblieben ist. Jochen beobachtet sie schon eine ganze Weile.

»Ihre Kameradinnen behaupten, Sie hätten die Fähigkeit, plötzlich im Stehen einzuschlafen, Otilie. Beabsichtigen Sie etwa, davon jetzt eine Probe zu geben?«

Seine Worte sind halb Spott, halb kameradschaftlicher Anstoß und auf keinen Fall böse gemeint. Umso erstaunter ist er, als Otilie ihn mit einem wütenden Blick ansieht, dann die Augen niederschlägt und schließlich ohne ein Wort zu sagen in langen Sätzen davonläuft, über die Gymnastikwiese weg geradewegs zur Burg.

»Hallo! Zum Teufel! Was ist denn los!«

Sie hört nicht.

Jochen steht einen Augenblick ratlos, schreit noch einmal hinter ihr her, dann aber gibt er es auf. Er haßt alles Unklare, Verschwommene, er flüchtet den grauen Nebel zwischen Ja und Nein, zwischen froh und traurig, ihm ist alles zuwider, was sich nicht in das harte Deutsch einer Sportregel oder in die unverdrehbaren Formeln einer Kegel-schnittberechnung bannen läßt. Dies hier, das Weglaufen, halbe Antwort geben, Träu-

men — das ist ihm ganz und gar unsympathisch.

»Verrücktes Frauenzimmer!« knurrt er vor sich hin. Damit ist die Sache dann für ihn erledigt. Überhaupt, solange er nun hier den Sportbetrieb leitet, hat er unter den vielen jungen frischen Menschen kein so undurchsichtiges Wesen bemerkt wie diese Otilie Förster. Immer hält sie sich abseits, spricht wenig, ist auch nicht so entwerfend albern wie manche ihrer Altersgenossinnen. Der typische Einzelgänger. Im Unterricht soll sie guter Durchschnitt sein, sagt Dr. Kramer. Allerdings soll sie auch sehr musikalisch sein. Na, davon versteht Jochen wenig. Ihn interessiert es mehr, daß sie gottlob auch eine tüchtige Sportlerin ist.

Hol sie der Teufel! denkt er. Diese alberne Empfindlichkeit! Hoffentlich macht sie dem Onkel keine Späne!

Dann sieht er Willi kommen — eine gute Gelegenheit, seinen Schläger loszuwerden.

»Hallo, Willi!«

Der braune Bursche, der da soeben ein Ziegengespann aus dem Tor lenkt, stellt sich auf die Zehen und winkt »Verstanden!« Der Ziegenbock allerdings versteht es falsch und legt einen Sondergalopp ein.

»Willi — die Fuhr!« schreit Jochen, aber da ist es auch schon zu spät. Der Wagen torkelt griesgräbig auf zwei Rädern, um sich dann, entgültig verärgert, entschlossen in die Seite zu legen.

»Zwei Zentner frischer Schweinemist!« stöhnt Willi und wischt sich die Pfoten an den Krachledernen ab. »Das ist 'ne Sauerei! Hast du das gesehen, Jochen?«

»Ich rieche es noch!« Hätte ich geahnt, daß du vor Wonne gleich 'ne Fuhr Mist umschmeißt, hätte ich meinen Tennisschläger allein weggebracht.«



## Aus Stadt und Land

### Jeder kehre vor seiner Tür!

Der Mensch läßt sich nicht gern belehren; oft liebt er's, statt vor seinem Haus vor andrer Leute Tür zu kehren. Und was schaut dann dabei heraus?

Es kommt zur nachbarlichen Fehde, erwachsene Menschen mopsen sich, aus Zorn wird schimpfliches Gerede, die Redner wirken lächerlich!

Gehässigkeit ist hoch im Schwunge, die Männer seh'n sich nicht mehr an, die Kinder zeigen sich die Zunge, die Frau'n die Zähne dann und wann.

Das Eis der Feindschaft baut 'ne Mauer um die Vernunft und um das Herz, der frommen Denkart Milch wird sauer, die Unvernunft qualmt himmelwärts!

Und die Moral davon, Verehrte?

Nie träten Zank und Streit herfür, wenn jeder liebe Mitmensch kehrte den Dreck vor seiner eignen Tür!

Willi Lindner,

### Das deutsche Buch im Grenzkreis

#### Eröffnung der Ortsbücherei in Siegersberg

Wie bereits in anderen Kreisen des Steirischen Heimatbundes werden nun auch im Kreis Rann die Ortsbüchereien eingerichtet. Nachdem am 1. April dieses Jahres die Büchereien in Reichenburg und Drachenburg eröffnet werden konnten, fand am 19. Juli die Eröffnung der Bücherei in Siegersberg statt.

Der Ortsgruppenführerstab und eine große Anzahl buchbegeisterter Volksgenossen waren bei dieser Feier zugegen. Nach einleitenden Worten des Ortsgruppenführers Pg. Sagan sprach Kreisschulungsredner Pg. Wild über den Wert und die Bedeutung des deutschen Buches, das beitragen soll, die deutsche Sprache im untersteirischen Volke fester zu verankern. Anschließend übernahm Amtsbürgermeister Diwak die Bücherei in die Obhut der Gemeinde. Schulleiter Bruno Sagan wurde zum Bücherwart bestellt und gab die Voraussetzungen für das Entleihen der Bücher bekannt.

Kreisamtsleiter Pg. Riesemann erklärte sodann die Bücherei für eröffnet und gab sie für die Benützung frei. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation fand die Feier ihren Abschluß.

## Alte Kunst im Drautal

### Pfarrchronik und Pfarrkirche des Marktes Saldenhofen

Der schmucke Markt Saldenhofen im engen Drautal bewahrt in seiner Pfarrkirche eines der schönsten Denkmäler gotischer Architektur in der Südsteiermark, die teilweise auch noch Spuren und Elemente des romanischen Stils aufweist. Die Kirche selbst zählt zu den ältesten des Landes und hat bedeutende gotische Fresken aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Die Pfarrchronik mit dem Titel »Vergiß mein nicht« der Hauptpfarre Saldenhofen zur tausendjährigen Jubelfeier im Jahre 1843 ist eine wahre Fundgrube für die heimische Geschichte und enthält auch manches, was für die Kunstgeschichte des Marktes und des ganzen Landes von Bedeutung ist.

Der Hauptaltar der festungsartig angelegten Pfarrkirche in Saldenhofen trägt auf der rückwärtigen Seite die Inschrift: »Altare a Christophoro Rudolf, iconographo Clagenfurtensi extractum, dein a

## Die Bemannung eines U-Bootes in der Draustadt — Herzliche Begrüßungsfeier Besuch des Inselbades und der Schulungsborg des Steirischen Heimatbundes

Die Bemannung eines U-Bootes unter Führung des Korvettenkapitän von Manstein ist auf Einladung der Stadt Marburg Mittwoch, den 22. Juli, zu einem mehrtägigen Besuch hier eingetroffen. Der herzlichen Begrüßung am Bahnhof folgte am Abend desselben Tages eine offizielle Begrüßungsfeier, an der neben den stolzen Gastgeber zahlreichen Vertretern des Steirischen Heimatbundes, der Stadtverwaltung und der Wehrmacht teilnahmen. Unter anderen waren anwesend die Kreisführer der beiden Marburger Kreise, Pg. Klingberg und Doboczky, Oberbürgermeister Knaus und Landrat Töschler sowie der Standortälteste Oberst Westphal.

In der Begrüßungsansprache gab der Oberbürgermeister im Namen der Stadt seiner Freude über die Annahme der Einladung Ausdruck. Er schilderte den Kampf, den die Marburger Familien um jeden einzelnen Gast ausfochten, denn Hunderte von Familien wollten einen U-Bootmann bei sich aufnehmen und betreuen. Der Oberbürgermeister wies auf die geopolitische Lage des steirischen Unterlandes hin und deutete den Besuch der Blauen Jungen auch als eine symbolische Tat, da sich der Norden mit dem Süden des großen Reiches hier die Hände reichen und so die Einheit und Geschlossenheit des deutschen Raumes dokumentieren. Mit dem Wunsch, daß die Gäste sich in der wiederdeutschen Stadt wohlfühlen möchten und mit der Bitte, daß dieser erste Besuch nicht vereinzelt bleiben möge, sondern daß sich die Bande, die bereits geknüpft wurden und sich in diesen Tagen noch knüpfen werden, über das Ringen des deutschen Volkes hinaus, eine unzertrennbare Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden herstellen werden, schloß der Oberbürgermeister seine Ausführungen.

Korvettenkapitän von Manstein dankte

im Namen der U-Bootmänner für die Einladung, der sie nur zu gerne Folge leisten. Muß doch jeder deutsche Soldat, wohin immer er auch gestellt sei, seine große Heimat kennen und wissen, für was und für wen sein Einsatz erfolgt. Mit bewegten Worten dankte er auch den Marburger Bürgern, besonders den Frauen für die zahlreichen Liebesgaben, die der Bemannung seines U-Bootes zugegangen sind. Korvettenkapitän von Manstein wies auf das Grenzlandschicksal hin, das Marburg auskosten mußte und betonte, daß der Grenzlandkampf seinen Menschen zwar viel Schönes und Angenehmes vorenthalte, daß dafür aber gerade durch diese Bewährungsprobe das deutsche Schicksal und das deutsche Ringen um das große Deutsche Reich miterlebt und miterkämpft wird. Abschließend gedachte der Korvettenkapitän aller Kameraden, die derzeit im Osten, Westen, Norden und Süden, zu Land, im Wasser und in der Luft für Deutschlands Zukunft kämpfen. Der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation beendeten seine Dankesworte.

In den Stunden ungezwungenen Beisammenseins bemühten sich die Gastgeber, den Abend so schön als möglich zu gestalten. Eine Schrammelkapelle, das Männerquartett (Bernhard, Tscharre, Dr. Iwanschek, Oschlag) sowie die Solisten Hertha Spittau, Irmgard Wenzlik, Anny Ruhri, Toni Oschlag und Opernsänger Steg sorgten für ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm.

Am gestrigen Tag wurde der Vormittag zu einem Rundgang durch die Stadt und zum Besuch des Inselbades benützt, während am Nachmittag die Schulungsborg Wurmberg des Steirischen Heimatbundes besichtigt wurde.

### Gute Leistung — gute Waffen

#### Die ersten Arbeitsbücher im Kreis Pettau

Im Rahmen eines Betriebsappells der Lederfabrik Paul Pirich, Pettau, wurden die ersten Arbeitsbücher im Bereich des Arbeitsamtes Pettau, ausgegeben. Der Leiter des Arbeitsamtes Pettau, Reg. Amtmann Laber, verwies auf die Bedeutung des Arbeitsbuches. Er legte dabei eindringlich klar, welches wichtiges Instrument das Arbeitsbuch für die Lenkung des Arbeitseinsatzes darstellt. So trug das Arbeitsbuch z. B. wesentlich dazu bei, die deutsche Rüstungswirtschaft in kürzester Zeit auf den Höhestand der Leistung zu bringen. Das Arbeitsbuch gibt die Möglichkeit, die Arbeitskräfte ihrem beruflichen Können entsprechend richtig anzusetzen. Der Einsatz auf dem richtigen Arbeitsplatz, verbunden mit der Höchstleistung eines jeden Arbeiters, gibt dem deutschen Soldaten die Waffen, um den Sieg zu erringen. Auch die untersteirischen Arbeiter und Angestellten wollen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit mit an der Spitze marschieren.

Nach einer Ansprache des Betriebsführers, der gleichfalls auf die Notwendigkeit der Leistungssteigerung hinwies, wurde der Appell mit einem »Sieg-Heil« auf den Führer geschlossen.

Vermeide jeden Leerlauf im Arbeitsgang. Konzentriere dich auf deine Arbeit und laß dich nicht ablenken.

## Die Kinderlandverschickung im Gange

### Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Stadt

Der Bahnhof- und Labedienst hatte im Berichtsmonat mit 28.860 Personen eine erhöhte Inanspruchnahme zu verzeichnen. In Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt fanden im Kreisgebiet 9 Mütterberatungen statt, in denen 880 Kinder ärztlich untersucht wurden und der Gesundheitszustand der Kleinen als durchaus befriedigend befunden werden konnte. Während die Besucherzahl in den Hilfsstellen für »Mutter und Kind« auf 891 Personen anstieg, wurden 791 Hausbesuche durchgeführt. Die Zahl der Betreuten belief sich im Monat Juni auf 205 Köpfe. In 13 Fällen wurden Sonderbeihilfen gewährt.

Im Kreisgebiet sind nunmehr 12 Kindertagesstätten in Betrieb. In dreien hievon wurden die Kinder einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, die im Durchschnitt einen guten Gesundheitszustand ergab. Die Ausspeisungen in den Kindergärten finden auch weiterhin statt. Eine gute Zubuße ist durch die Verteilung von Früchten in den Kindergärten gegeben.

Von der Jugendhilfe wurden im Kreis Marburg-Land 367 Jugendliche erfaßt. Durch das Amt Frauen wird die Werbung für Pflegeplätze auch weiterhin mit gutem Erfolg betrieben. Die Vorarbeiten für die Kinderlandverschickung sind abgeschlossen. Für die Verschickung in die Steiermark kommen aus dem Kreisgebiet 400 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren in Frage.

m. Todesfall. In der Tauriskerstraße 3 in Marburg ist das Landarbeitersöhnchen Johann Sadrawetz aus Poßruck 57 bei Marburg gestorben. — In Zirkowitz bei Marburg wurde gestern der 73 Jahre alte Kaspar Sepan, Bahnwächter in Ruhe, beerdigt.

m. Tüchern und Rohitsch-Sauerbrunn melden. Vor dem Standesamt in Tüchern schlossen Anton Gobetz aus Cilli und Maria Greischl, Brückenschlag, den Bund fürs Leben. In Swoden starb der 43-jährige Alois Meschle. — In der letzten Woche verzeichnete das Standesamt in Rohitsch-Sauerbrunn vier Geburten und einen Todesfall. Dem Bauernhepaar Erich Maschera aus Unter Setschowo 100 wurde das neunte Kind, ein Junge, geboren. In Katharina starb der 90 Jahre alte Adam Medwed.

m. Beträchtlicher Geldverlust. Der Besitzerssohn Johann Wallner aus Jakobstal verkaufte kürzlich ein Pferd und führte darauf das vereinnahmte Geld im Betrage von 1000 Reichsmark bei der Arbeit mit. Auf der Straße ging ihm die Brieftasche mit dem Inhalt verloren. Außerdem befanden sich in der Tasche noch Beihilfescheine im Werte von 280 Reichsmark, auf seinen Namen ausgestellt.

m. Vom fahrenden Zug gesprungen. Drei Arbeiter aus Serbien, die in Deutschland gearbeitet hatten, jedoch aus unbekannten Gründen wieder zurück in ihre Heimat sollten, versuchten in der Dunkelheit vom fahrenden Zug abzuspringen, um so unbemerkt zu entkommen. Beim Leitersberger Tunnel führten sie ihr Vorhaben auch aus, dabei fiel jedoch der 21 Jahre alte Atschif Beadin, gebürtig aus Tetovo in Serbien, so unglücklich, daß er mit einer schweren Wunde am Kopfe und inneren Verletzungen liegen blieb. Er wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

## Mutter Berta

Von Hans J. Toll

Vieles gibt es zu erzählen aus dieser Zeit, deren Tage erfüllt sind von großem Geschehen, von Mut und Heldentum. Es ist eine Zeit, welche die Männer hat, die sie braucht, und welche die Männer braucht, die sie hat. Und die Männer haben die Mütter, die sie brauchen. Von einer unter den vielen will ich erzählen. Von einer, zu der viele »Mütter« sagten.

Die Frauen, die im Lazarett um uns waren, nannten wir »Schwestern«. Schwester Gertrud, Schwester Anna und wie sie alle hießen. Eine war unter ihnen, zu der sagten wir »Mutter« — Mutter Berta. Wir nannten sie so nicht deswegen, weil sie älter war als alle anderen, sondern eben um ihrer Mütterlichkeit willen.

Ach, alle Frauen dort, alle Schwestern mühten sich um uns, die Tage und die Nächte hindurch. Still und unermüdet sorgten sie für uns und waren immer da, wenn einer nach ihnen rief. Vielleicht tat Mutter Berta noch mehr, vielleicht opferte sie uns auch die Zeit, die ihr, ganz allein ihr hätte gehören dürfen, denn wenn ich zurückdenke, fällt mir kaum eine Stunde ein, in der sie nicht um uns gewesen wäre. Wenn einer von uns im Fieber lag und eine Schwester ihm die kühle Hand auf die heiße Stirn legte, so war das gut. Doch auf den hämmernenden Adern Mutter Bertas Hand zu fühlen und ihre leise, milde Stimme zu hören, war besser. Warum? Ich weiß es nicht. Es war eben Mutter Berta. Ich habe manchen, der sich wild in glühenden Fieberphantasien gewälzt hatte, ruhig einschlafen sehen, wenn sie neben ihm saß, seine Hand hielt und ihm die Stirn kühlte.

»Jungens« sagte sie zu uns und hatte selbst drei Jungen draußen im Felde und den Mann dazu, der als Militärarzt dabei war. »Was sollte ich ohne meine Mannsbilder zu Hause? Da bin ich zu euch gekommen.« Weil sie aber selbst Mutter war, verstand sie uns in vielem, was uns — wie es so geht — heimlich bewegte, besser als sonst irgendwer. War fühlten das, und so ist es gekommen, daß mancher ihr etwas erzählte, wovon Männer sonst so leicht nicht reden, — von den kleinen Kümernissen des Herzens, die uns hin und wieder zu schaffen machen. Mutter Berta hat wohl auch dem einen und anderen, der seine Sorgen zu ihr trug, geholfen, in der Stille, ohne viele Worte und ohne nach Dank zu fragen.

Sie selbst erzählte uns von ihren Mannsbildern, von ihren drei Jungen vor allem. Wir wußten ihre Namen, und wenn einmal von dem einen längere Zeit keine Feldpost gekommen war, fragten wir Mutter Berta: »Hat der Walter heute geschrieben?« — oder Hans oder Egon, wer es nun gerade war, auf dessen Brief sie wartete. »Ja«, sagte Mutter Berta dann, »er hat geschrieben.« Oder: »Nein, noch nicht, aber der Brief wird schon noch kommen.« Immer war sie voll tapferer Zuversicht, die Mutter Berta, und ob ihr das Herz auch manchmal schwer gewesen sein mag, sie hat es nicht gezeigt. Einmal war es der Walter, der lange nicht geschrieben hatte, der Jüngste von den dreien. Tage und Wochen vergingen, es kam kein Brief von ihm; wir mochten schon nicht mehr fragen.

Da ist eines Mittags, gerade als Mutter Berta einem von uns den Verband erneuerte, die Oberin hereingekommen. Unten sei ein Offizier, der Mutter Berta sprechen wolle, hat sie gesagt. Da hat Mutter Berta

sich langsam aufgerichtet, wachsbleich ist sie gewesen, und leise und stockend hat sie gefragt: »Bringt er Nachricht von Walter?« Die Oberin hat nur die Augen niedergeschlagen. »Ich komme gleich«, hat Mutter Berta gesagt und hat erst den Verband gewickelt, so sauber und glatt wie immer, und dann ist sie ohne ein Wort zu sagen hinausgegangen.

Der Offizier aber, der Mutter Berta hatte sprechen wollen, hat ihr die Nachricht gebracht, daß Walter gefallen war. Der Chefarzt hat sie gefragt, ob sie einige Tage vom Lazarettendienst befreit werden wolle, aber sie hat nein gesagt. Was sie denn besseres tun könne, als die Söhne von Müttern gesund pflegen? Sie ist in den Krankenzimmern wieder ein- und ausgegangen, wie immer, sanft und unermüdet, nur stiller ist sie gewesen und blaß, und an die weiße Schürze hatte sie ein kleines Bund Heide gesteckt. Das war aus dem Strauß, den der Offizier mitgebracht hatte, und den Strauß hatten Kameraden auf Walters Grab gepflückt.

Am gleichen Tage ist abends noch ein Transport Verwundeter gekommen. Die meisten waren nur leicht verwundet, aber einer ist darunter gewesen, den hatte es schwerer getroffen, ein sehr junger Unteroffizier. Er stöhnte in quälenden Fieberschauern und fand keine Ruhe, bis Mutter Berta sich zu ihm ans Bett setzte. Zuerst hat er auch da noch gestöhnt, sich hin- und hergeworfen und sich aufgebäumt, und im Umsichschlagen hat er Mutter Berta die Heide von der Schürze gerissen. Die hat er verkrampft in der Hand gehalten und hat sie nicht lassen wollen. Allmählich ist er ruhiger geworden, als Mutter Berta ihm mit sanfter Stimme leise zugesprochen und ihm die Hand gehalten hat. So oft sie sich aber, müde und zer schlagen, hat erheben wollen, so oft wurde

der Verwundete aus seinem Hindämmern wieder in die Raserei und die Qualen der Fiebergluten gerissen. Erst wenn er wieder Mutter Bertas Hand gefühlt und ihre Stimme gehört hat, ist er aufs neue still geworden. »Mutter« hat er dann geflüstert, und es war, als sei ein kleines Lächeln über seinen zukenden Mund gegangen.

So hatte Mutter Berta Stunde um Stunde am Bett des totwunden Unteroffiziers gewacht und ist nicht von ihm gegangen. Der junge Unteroffizier hat die ganze Zeit die Heide vom Grab ihres Sohnes in der heißen Hand gehalten und hat sie nicht hergeben wollen. Als er dann endlich in ruhigen, tiefen Schlaf gefallen ist, hat der Chefarzt zur Mutter Berta gesagt: »Der kann sich bei Ihnen für sein Leben bedanken.«

Da sind Mutter Berta zwei große, schwere Tränen aus den müden Augen gelaufen. »Was können wir den sonst tun, wir Mütter«, hat sie gesagt und hat gelächelt, weh und glücklich — nur Mütter können so lächeln.

Wenn ich zurückdenke, sehe ich Mutter Berta wieder, wie sie dem schlafenden kleinen Unteroffizier das Straußlein Heide aus den nun gelösten Händen nahm und darauf niedersah und dann, ehe sie sich wandte, dem Schlafenden noch einmal über die Stirn strich — diesem jungen Unteroffizier, dessen Leben sie dem Tode abgewonnen hatte an dem Tage, da sie den Tod des eigenen Sohnes erfahren hatte.



Wie verdunkeln  
von 22<sup>00</sup> bis  
4<sup>30</sup> Uhr!



## Die berufstätige Frau im Sport

Fachlehrgang für Sportwartinnen in Rohitsch-Sauerbrunn

„Schwarzbraun ist die Haselnuß“ klang es aus den 40 Mädchen- und Frauenkehlen durch das herrliche Rohitsch-Sauerbrunn. Die künftigen Orts- und Betriebs-sportwartinnen, die sich zu einem dreitägigen Fachlehrgang eingefunden hatten, zogen in Reih und Gluck auf den Sportplatz. Freudig glänzten ihre Augen in Erwartung der Arbeit, die sie für ihr Wirken in der Ortsgruppe oder im Betrieb ausrichten soll. Und diese Arbeit war für manche hart, aber mit zusammengebißenen Zähnen wurde der böse Muskelkater unterdrückt, nur um mitmachen zu können. Und da gab es allerlei zu sehen, hören und zu lernen.

Die Lehrgangsleiterin Kam. Greil Sterle machte die Teilnehmerinnen mit Körper-schule, Gymnastik, einfachen Spielen ohne Gerät und kleinen Reigen vertraut. Der Leiter des Arbeitsgebietes Sport in der Bundesführung sprach über die Aufgabe der Sportwartin, und weihte die Teilnehmerinnen durch praktische Arbeit in die Grundübungen der Leichtathletik, den Lauf, Sprung und Wurf ein. Im Schwimmbad wurden Wassergewöhnungen Scherzspiele für Nichtschwimmer gezeigt und geübt. Die Betriebsfrauenwartin des Arbeitspolitischen Amtes sprach zu den Frauen über das Thema „Die berufstätige Frau im Sport“ und die Kreisfrauenführerin aus Cilli über die Stellung der Frau in der heutigen Zeit. Mit der Kindergruppe aus Rohitsch-Sauerbrunn brachte die Kindergruppenleiterin des Kreises Cilli den Teilnehmerinnen die Sportarbeit in der Kindergruppe näher. Bald waren groß und klein miteinander vertraut und manches fröhliche Spiel wurde gespielt. Viel wurde gesungen und als der Kameradschaftsabend näher rückte, der den Schluß des Lehrganges bedeutete, gab es manche traurige Miene.

Das Arbeitsgebiet Sport in der Kreisführung Cilli kann mit diesem Lehrgang voll und zufrieden sein, denn er befähigt die Teilnehmerinnen, nunmehr für ihre Arbeit daheim eingesetzt zu werden.

## Kleine Chronik

**m. Keine Unfallfürsorge mehr für Edelweiß-Räuber.** Der Deutsche Alpenverein gibt bekannt, daß die Leistungen der Vereins-Unfallfürsorge bei Mitgliedern, Jungmannen und HJ-Bergfahrt-Teilnehmern dann nicht gewährt werden, wenn der alpine Unfall oder Todesfall sich beim Pflücken von Edelweiß oder anderer Alpenpflanzen ereignet hat.

**m. Gasvergiftung.** Die 22jährige Martina Perbil aus der Bubakgasse erlitt eine Leuchtgasvergiftung und wurde ebenso wie das einjährige Söhnchen des Anton Bogme aus Brunndorf, das Brandwunden erlitt, vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

**m. Vom Stier aufgegaßelt.** Auf der Ökonomie Schloß Wildhaus in Tresteritz bei Marburg wurde der Hausknecht von einem wütenden Stier angegriffen und aufgegaßelt. Er hatte in seinem Mißgeschick noch soviel Geistesgegenwart, so geschickt zu handeln, sodaß er mit leichten Verletzungen davonkam. Er wurde in häuslicher Pflege belassen.

## Pelze unter nördlicher Sonne

Die Wintersachenspenden der Heimat werden im Sommer bestens gepflegt

Die grün und braun getarnte Baracke ist eine der größten des Fliegerhorstes an der lappländischen Eismeerküste. In ihr ist die Bekleidungskammer untergebracht. Besonders geht in diesen Tagen dort vor sich. Tische und Holzgestelle stehen draußen zwischen den Krüppelbirken. Soldaten schleppen weiche Lasten aus den Kammern hinaus in den hellen Sonnenschein, auf den wir hier oben so lange warten mußten. Pelze, Pelzjacken, Handschuhe, Mäntel häufen sich. Auf den Tischen wird alles, mit der Innenseite nach außen, fein sauber ausgebreitet und den schon beträchtlich warmen Sonnenstrahlen und dem über die Tundra hinstreichenden Wind ausgesetzt.

Vom Kammerverwalter erfahren wir, daß diese Herrlichkeiten von der Heimat gespendete Wintersachen sind, die nun, nach nützlichem Gebrauch in den Schneestürmen und der arktischen Kälte des vergangenen Winters eingezogen, zur Aufbewahrung während des Sommers vorbereitet werden.

Hier auf dem Feldflugplatz im äußersten Norden der Ostfront, auf dem der Sommer erst sehr spät und nach langer Schlammperiode eingezogen ist, kamen diese zusätzlichen schützenden Bekleidungsstücke besonders dem Bodenpersonal zugute. Wenn die Warte in eisiger Kälte an den Maschinen arbeiteten, mußten sie zwar meist, um mit den Werkzeugen an alle Teile der Waffen und Motore heranzukommen, die Hände entblößen, aber eine warme Pelzweste schützte wenigstens den Körper. Und als in tagelangen Schneestürmen die Start- und Landebahn nur unter großen Anstrengungen aller durch ununterbrochenes Schneeschaukeln freigehalten werden konnte, leisteten Pelzmäntel und Ohrenschützer beste Dienste.

Nun liegen endlich auch Schlackschnee und grundloser Schlamm hinter uns, und die

## Dorfjugend lernt die Landarbeit lieben

Der Lehrer als vielseitigster Erzieher und Berater — Die Arbeit in einer Salzburger Beispielschule

Ein ungeeigneter Lehrplan in der Dorfschule kann viel verderben. Das Kind auf dem Land muß in einen anderen Anschauungskreis hineinwachsen, als das in der Stadt, um später im Lebenskampf bestehen zu können. Sonst sieht das Bauernkind in der Landarbeit leicht eine untergeordnete Tätigkeit und steht damit Einflüssen offen, die es vom Land in die Stadt abziehen. Aus diesem Grunde hat der NS-Lehrerbund eine Reihe von Dorfschulen zu sogenannten Beispielschulen erklärt, die einen eigenen Land-schullehrplan erarbeiten sollen. Diese Schulen sind nicht an die üblichen Lehrpläne gebunden, sondern die Lehrer gestalten den Unterricht den örtlichen und ländlichen Verhältnissen entsprechend. Eine Forderung bleibt aber bestehen: der Unterrichtsstoff der üblichen Lehrpläne muß ebenfalls geschafft werden.

Eine derartige Schule im Salzburgerischen hat, um sie als Beispiel herauszugreifen, ganz besonders schwierige, aber auch ebenso schöne Aufgaben. Die Gemeinde liegt 900 bis 1500 Meter hoch, so daß die Bauern in ihren Streugehöften fast ausschließlich auf ihr handwerkliches Können und ihre eigenen Kräfte angewiesen sind. Die Jugend, die diese Höfe einmal übernehmen soll, um das Erbe der Väter fortzuführen, muß ihre Aufgaben kennen und lieben lernen. Diese Vorbildung liegt ausschließlich in der Hand des Lehrers. Der Beispielschule ist eine Werkstatt angegliedert, in der die Buben je nach ihrem Alter von dem Lehrer in den wichtigsten Handwerken unterwiesen werden. Sie lernen Fenster einlassen, Schuhe ausbessern, und die Vierzehnjährigen können schon gut Tischlern. Für jedes Handwerk ist das Werkzeug vorhanden. Der Werkstatt steht auch ein Elektromotor zur Verfügung, der von dem eigenen Elektrizitätswerk der Schule gespeist wird. Dies Werk wurde vom Lehrer in Gemeinschaftsarbeit mit den Schülern selbst erbaut. Es besteht aus einer kleinen Hütte, in der eine Turbine und ein Dynamo laufen. Auf dem Weg von der Schule zum E-Werk kommt man an einem Schwimmbad vorüber, das ebenfalls von den Schülern mit ihrem Lehrer angelegt worden ist. Augenblicklich sind sie dabei, sich einen Turnplatz zu schaffen. Eine Sprossenleiter, ein Reck, eine Kletterwand und ein Barren sind schon fertig. Natürlich sind diese Geräte ebenfalls selbst angefertigt, sogar das Holz

selbst wurde von den Buben im Wald gefällt, ins Tal gebracht und dann verarbeitet.

In einer solchen Beispielschule ist der Lehrer auch zugleich Handarbeitslehrer der Mädchen. Da die Kinder im ersten Winter, in dem der Lehrer ins Dorf kam, immer mit nassen Füßen in der Schule saßen, brachte er ihnen das Strohschuhnähen bei. Innerhalb kurzer Zeit hatten alle Buben und Mädchen warme Strohschuhe, sodaß sie ihr Schuhwerk während des Unterrichts wechseln konnten. Das Strohschuhnähen hat sich bei den Mädchen sozusagen zu einer „Hausindustrie“ entwickelt. Über die Landesbauernschaft verkaufen sie die selbst gefertigten Schuhe und verdienen sich damit manches Stück Geld. Im Schulgarten sind die Mädchen fleißig am Werk. Sie lernen die Verwendung neuzeitlicher Gartengeräte, für deren Anwendung sie sich daheim im eigenen Anwesen einsetzen können. Jedes Kind besitzt auf dem eigenen Hof einen Obstbaum, den es selbst gepflanzt hat und den es großzieht. Auch in der Heimgestaltung werden Jungen und Mädchen gleichermaßen unterwiesen. Daß sie in erster Linie alle landwirtschaftlichen Arbeiten lernen, versteht sich von selbst. Neben diesen vielfältigen Erziehungsaufgaben hat der Lehrer noch Zeit gefunden, seine Schützlinge auch zum Singen und Musizieren anzuleiten. So haben die Kinder eine regelrechte Bauernkapelle gegründet, die sich bei jeder Gelegenheit bewährt.

Für die Bergbauern ist der von dem Lehrer organisierte Nachrichtendienst der Schüler eine große Erleichterung. Alle Nachrichten des Ortsbauernführers, des Ortsgruppenleiters oder des Bürgermeisters werden den Bauern von den Schülern zugestellt. Auch die Lebensmittelkarten und Bezugscheine werden von ihnen ausgeteilt.

So ist die Erziehungsarbeit der Schule ganz auf die Lebensnotwendigkeiten der Berggemeinde abgestellt. Wenn man einen Jungen oder ein Mädchen fragt, was sie einmal werden wollen, dann antworten sie einhellig: Bergbauer oder Bäuerin. Das sind die Wege, die gegangen werden müssen, um den bäuerlichen Nachwuchs auf der Scholle zu halten. Es ist die Bindung an den Boden und die Weiterflechtung der Kette der Ahnen; und nicht trockene Propaganda und Versprechungen von Bequemlichkeiten für das Land, die das Abwandern der begabten Landjugend in die Stadt verhüten.

## Das Meer schul deutschen Marmor

Seine Entstehung vor Jahrmillionen

Herrliche Bauten und Bildwerke der Antike stehen, wenn wir vom deutschen Marmor sprechen, im Geiste vor uns, geformt aus edlem Gestein, dessen Dauerhaftigkeit Jahrhunderte, Jahrtausende überstand und uns Kunde gibt vom Kunstschaffen unserer Vorfahren. Heute, bei den Großbauten unseres Reiches ist er wieder bevorzugt, weil dieser Stein nicht nur farbenprächtig, sondern weil er eben aus deutscher Erde stammt.

In verschiedenen deutschen Gauen besitzen wir mächtige Marmorvorkommen, die uns die Natur von Jahrmillionen schenkte. Weite warme Meere müssen damals unser Land überspült haben, denn wir finden heute in den Marmorbrüchen hoch am Untersberg, nahe bei Salzburg, im Gestein Korallenstöcke. Korallen aber können nur in einem Meerwasser mit mindestens 20 Grad Jahres-temperatur leben. Also muß einstmal die See in tropischer Wärme unsere heutigen Alpen überspült haben. Diese Korallenstöcke wurden in den mächtigen Kalkschwamm gebettet, der auch heute noch in den Weltmeeren Tag für Tag zu Boden sinkt und langsam wächst. Ungeheurer Druck und gewaltige Hitze festigten die Masse im Laufe der Zeit zu Stein. In die Kalkrisse wurden fremde Bestandteile eingepreßt, so wurde der helle Kalk gefärbt, und eines Tages hob sich der Meeresboden und schenkte den Menschen eines der herrlichsten Gesteine: Marmor.

Wenn wir ihn heute betrachten und uns seiner Schönheit freuen, sei es, daß er ein Schaufenster umrahmt oder als Tischplatte oder Schreibzeug unserer Wohnräume schmückt, dann wollen wir uns dessen erinnern, daß das ewige Meer ihn uns schenkte. Lange, lange, bevor der Mensch über die Erde ging.



Warum auch nicht? Die Hochzeit des Feuerwehrmannes

(Altenblatt)

**m. Feldpostmarder zum Tode verurteilt.** Das Sondergericht Wien verurteilte den 47 Jahre alten ehemaligen Postsekretär Otto Polt wegen Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt als Volksschädling zum Tode. Polt hatte in den Monaten Februar bis Mai 1942 in Wien unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse als Aufsichtsbeamter der Feldpostabteilung eines Wiener Postamtes insgesamt sieben Feldpostsendungen unterschlagen und ihres Inhaltes beraubt.

**m. Teure Möbel, teures Spielzeug.** Der Reichsstatthalter in der Steiermark (Preisüberwachungsstelle) hat den Möbelhändler Otto Zanger in Knittelfeld wegen über- teuertem Ein- und Verkauf von Möbeln mit einer Ordnungsstrafe von 4400 RM bestraft, wobei außerdem ein Mehrerlös von

1512 RM eingezogen wurde. Zanger hat die aus dem Protektorat bezogene, oft minderwertige und im Augenblick stark verknappte Ware mit ungerechtfertigt hohen Gewinnzuschlägen weiterverkauft. Außerdem wurde der Kaufmann Eduard Braun, Leoben, wegen Preisverstoßes beim Verkauf von Spielwaren aus dem Protektorat mit 2100 RM bestraft. Der Mehrerlös von 605 RM wurde ebenfalls abgeschöpft.

## 80 Jahre Kampf gegen die Weinbauschädlinge

Ein Besuch in der »Universität des Weinbaus«

In Klosterneuburg befindet sich eine für den Wein- und Obstbau nicht nur Europas, sondern — man kann das ruhig behaupten — der ganzen Welt höchwichtiges Institut: Die »Versuchs- und Forschungsanstalt für Wein- und Obstbauschule«. Überall, wo Wein-, Obst- und Gartenbau betrieben wird, ist das Klosterneuburger Institut bekannt, berühmt und sein Gutachten unangefochten.

Seit fast acht Jahrzehnten führt das Klosterneuburger Forschungsinstitut einen erbitterten Kampf gegen den ebenso erbitterten Feind der Weinberge — gegen die Reblaus. Die Reblaus dieser grimmigsteGegner des Weins, drohte um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts den europäischen Weinbau vollständig zugrunde zu richten. Klosterneuburg mobilisierte Optik, Chemie und Technik und begann in seinen Laboratorien eine Tätigkeit, von denen damals die Außenstehenden nicht die geringste Ahnung hatten. Durch das Mikroskop wurden die Bakterien, die Millionen Existenzen zugrunde zu richten drohten, in ihrer alles zerstörenden Tätigkeit sozusagen liebevoll beobachtet, belauscht und bei ihrem Vernichtungswerk verfolgt. Staunend sahen die Gelehrten in ein »Bakterienfamilienleben«, das sie nicht für möglich gehalten hätten. Aber als sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, setzte der Abwehrkampf ein. In riesigen Retorten wurden geheimnisvolle Flüssigkeiten gebraut und ruhelos Tag und Nacht, waren die Forscher, Chemiker und Techniker damit beschäftigt, den schlimmsten Feind des Weines zu bekämpfen. Im Jahre 1872 wurde dem Zerstörungswerk der Reblaus Einhalt geboten. Das Kupfervitriol trat seinen Siegeszug durch die Weingärten der ganzen Welt an. Überall, wo das giftblaue Kupfervitriol auf die Reben gestäubt wurde, war es mit der Herrlichkeit der Reblaus zu Ende. Seit 1872 gibt es keine Reblaus-

katastrophe mehr und auch kein »Bakterienfamilienleben« in Weingärten.

Diese reichhaltigen Erfahrungen kommen nicht nur ihren Schülern zugute, sondern auch den Winzern, Gärtnern und Bauern, die keine Fachausbildung genossen haben.

Die Anstalt ist mit den modernsten Apparaten und Instrumenten, die es auf dem Gebiete der Schädlingsbekämpfung überhaupt gibt, ausgestattet. Da sieht man riesige Kupfer- und Dampfkessel, Maschinen zum Verkorken und Entkorken von Flaschen aller Größen, Mikroskope, Retorten und sonstige Glasbehälter und Fässer aller Art, darunter solche mit gläsernen Böden, Bürsten und Bürstchen, die sich auf sinnvoll konstruierten Apparaten drehen. Reichhaltige Fachbibliotheken liefern den Studierenden außerhalb der Unterrichtsstunden den theoretischen Rückhalt. Die Anstalt verfügt über acht Fachschulen, die von ausgezeichneten Lehrkräften geführt werden. In den Versuchsglashäusern herrscht mitunter tropische Hitze. Nur einige Minuten Aufenthalt in ihnen genügen, um einem den Schweiß aus allen Poren zu treiben.

Die Forschungsanstalt in Klosterneuburg ist, so berühmt sie auch in den Fachkreisen ist, die unbekannteste »Universität«, soweit es sich um die breitere Öffentlichkeit handelt. Nur die wenigsten wissen, was Klosterneuburg mit seiner Wein- und Gartenbauforschungsanstalt für das Reich und vor allem für den ganzen Südosten bedeutet. Die Forschungen und Erkenntnisse des Instituts sind richtunggebend nicht nur für das Reich, sondern für ganz Mittel-, Süd- und Südost-europa. Klosterneuburg verdankt seit jeher seinen Namen dieser Anstalt, mit der auch die Erzeugung der hochqualitativen Spitzenweine auf engste verknüpft ist.

Hans Schaffelhofer

Kriegsbericht H. R. Queizer, PK



## Sport und Tieren



Scherl-Bilderdienst-M.

### Neuer sensationeller Weltrekord

Der schwedische Weltrekordmann Gunder Hägg setzte mit einem neuen Weltrekord, den er im Stockholmer Stadion über 1500 Meter mit der erstaunlichen Zeit von 3:45,8 aufstellte, seinen bisherigen Leistungen die Krone auf. Hägg lief genau 2 Sekunden schneller als der Olympiasieger Lovelock bei seinem Weltrekord 1936 in Berlin.

### Trifailer Bergknappen gegen den Steirischen Meister

Sonntag, den 26. Juli, tritt auf dem Sportplatz in Trifail die Trifailer Sportgemeinschaft gegen den Steirischen Meister, den Sportklub Kapfenberg, zu einem Freundschaftsspiel an.

Die Trifailer Mannschaft, die sich hauptsächlich aus Bergknappen zusammensetzt, genießt in der Untersteiermark einen sehr guten Ruf. Es ist das erste Mal, daß die Trifailer Sportgemeinschaft mit einer Mannschaft aus der Steiermark zusammentrifft. Das Interesse für dieses Spiel ist begreiflicherweise sehr groß.

: Gunder Hägg verbesserte am zweiten Tag der Malmö-Spiele die auf 5:16,8 lautende Weltbestleistung San Somanis über 2000 m aus dem Jahre 1937 mit 5:16,4 um 1/10 Sekunden und stellte damit in drei Wochen vier neue Weltrekorde auf. Arne Andersson belegte mit 5:16,8 den zweiten Platz.

: Das zweite europäische Jugendsportfest, das heuer von der Gioventu Italiana del Littorio (GIL) in Mailand oder Turin vom 24. bis 27. September durchgeführt wird, sieht Wettkämpfe in der Leichtathletik, im Schwimmen und Tennis für Jungen und Mädchen und im Straßenradrennen und Kleinkaliberschießen der Jungen vor.

: Radlärnkampf Italien—Ungarn in Rom. Der Radlärnkampf zwischen den Amateuren Italiens und Ungarns, der am 26. Juli in Mailand vor sich gehen sollte, ist nach Rom verlegt worden und wird dort nunmehr am 9. August veranstaltet.

## Kamerad Pferd als Patient

Die Fürsorge für kranke und verwundete Kriegspferde

Wenn wir von dem unaufhaltsamen Vorwärtstücken unserer Truppen an allen Fronten hören, insbesondere aber im Osten, wo oft übermenschliche Marschleistungen verlangt worden sind, haben wir stets auch der treuen Helfer und ständigen Gefährten unserer Truppen gedenken müssen: der Pferde, die mit ihnen auf den grundlosen Schlammwegen, in Schnee und Eis und in Staub und Hitze die gleichen Strapazen treu und brav ertragen haben wie unsere Soldaten. In keinem anderen Kriege wohl dürfte es sich deutlicher erwiesen haben, was ein Pferd überhaupt leisten und welch ein treuer Kamerad es dem Soldaten sein kann.

Da nun aber das Pferd auch den gleichen Gefahren ausgesetzt ist, ist es selbstverständlich, daß die Fürsorge nicht nur dem verwundeten und kranken Soldaten gilt, sondern auch dem Pferde.

Im Operationsgebiet werden verwundete und kranke Pferde von den Pferdesammelpätzen zu den Armeepferde-Lazaretten gebracht und dort behandelt. Pferde mit schweren Verletzungen oder körperlichen Schäden und langwierigen Krankheiten, deren Behandlung längere Zeit in Anspruch nimmt, kommen in Sammeltransporten zu den Heimat-Pferde-Lazaretten, wo sie in trockenen, sauberen Stallungen gepflegt und behandelt werden. Pferde, die infolge Überanstrengung und fehlenden Futters bei der Einlieferung bis zum Skelett abgemagert waren und sich kaum noch auf den Beinen halten

## Räder müssen rollen für den Sieg

Die Reichsbahn im Kriegseinsatz — Unerfüllbar scheinende Aufgaben werden gemeistert

Im modernen Krieg spielt der Motor eine große Rolle. Motoren hämmern in Panzern, die alles niederwalzend gegen den Feind rollen, sie klopfen mit rasender Umdrehung in den Stukas, die ihre verderbbringende Last auf feindliche Ziele stürzen, sie pulsen in den U-Booten, die ihre tödlichen „Aale“ gegen Feindtönnage schicken, und sie rattern in zahllosen Fahrzeugen, die auf Rollbahnen und verkommen Wegen der Front zustreben. Doch, wenn auch die Motorisierung die Voraussetzung ist für den modernen Krieg und ihm ein bisher nie gekanntes Tempo gegeben hat, so ist der einzigartige deutsche Siegeslauf nicht denkbar ohne Eisenbahnen.

Schon im Weltkrieg konnte die deutsche Heeresleitung nur bei voller Inanspruchnahme der Schienenwege der Heimat und der besetzten Gebiete sowie in engster Zusammenarbeit mit den Eisenbahnorganisationen der verbündeten Mächte die Räume beherrschen und den Anforderungen des Mehrfrontenkrieges entsprechen. Unvergleichbar größer sind die Aufgaben, die das Tempo, mit dem sich die Operationen dieses Krieges abwickeln, und die Größe der von Deutschland beherrschten Verkehrsräume gestellt haben und noch stellen werden. Weit größer ist der ungeheure Aufwand des totalen Krieges an Menschen und Material und damit auch zwangsläufig der Aufwand an Verkehrsmitteln. Hierbei hat die Eisenbahn als das Massenverkehrsmittel den Hauptanteil zu tragen.

In Friedenszeiten wurden von den deutschen Eisenbahnern schon Spitzenleistungen vollbracht. Erinnern wir uns nur der Leistungen seit dem Jahre 1933, wie sie durch die Stichworte Reichsparteitage, Erntedankfeste, Olympische Spiele und andere nationale Großveranstaltungen gekennzeichnet werden, alles Belastungsproben ersten Ranges, an denen sich die Organisationskunst der Reichsbahn erproben konnte. Oft lagen diese Spitzenverkehre noch dazu in einer Zeit, in der ein lebhafter Herbstverkehr ohnehin schon die äußerste Kraftanstrengung verlangte. Dann kam die Zeit, in der sich die Reichsbahn auf Kriegsaufgaben umstellen mußte. Wertvolles deutsches Land kehrte heim in den Verband des größeren Deutschen Reiches: die Ostmark wurde befreit, das Sudetenland wieder deutsch. Der Befehl des Führers zum Ausbau der Verteidigungsfront im Westen stellte neue Aufgaben. Es galt, in kürzester Frist das gesamte für den Westwallbau erforderliche Material sowie die beim Bau beschäftigten Arbeitskräfte heranzuführen. Doch auch die hierdurch erforderlich gewordene wahrhaft riesenhafte Verkehrsleistung sollte nur Vorbereitung sein auf die größte Prüfung der deutschen Eisenbahnen.

Kriegsausbruch 1939. Zug auf Zug, Hunderte, Tausende, Zehntausende schier endloser Züge rollen mit deutschen Soldaten, mit Kriegsgüter und Versorgungsmaterial an die Grenze, mit der Genauigkeit und der Pünktlichkeit eines Uhrwerkes. Und als dann die Fronten in Bewegung kommen, folgen die Männer vom Flügelrad den Soldaten, bauen auf, was die Eisenbahnpioniere noch unvollendet lassen mußten, richten den Betrieb wieder ein. Alle schaffen als kleine Räder eines großen Getriebes, das unentbehrlich ist als Schachader für die kämpfende Truppe. So haben sie sich bewährt in Frankreich, in Polen, in Serbien, an allen Kampfstätten.

Ihr Heldentum dringt nicht in die Öffentlichkeit, tagfer und stumm erfüllen sie bis zum äußersten ihre Pflicht. Und der Erfolg ist mit ihnen.

Eins steht bei all diesen Leistungen und den noch zu vollbringenden fest: Sie waren und sie sind nur möglich durch die zähe, sich immer wieder erneuernde Einsatzbereitschaft des deutschen Eisenbahnners, der durch die harte Schule der letzten Jahre gegangen ist. An der oft unerfüllbar scheinenden Aufgabe ist er hart und stark geworden, unerschütterlich im Glauben an seine Aufgabe und sein Können.

Juni 1941. Mit ungeheurer Wucht schlägt das deutsche Schwert mitten hinein in den Aufmarsch eines Feindes, der alles zu wagen gewillt ist. Nochmals müssen Tausende deutscher Eisenbahner bereitgestellt werden. Freudig ziehen sie hinaus, zuerst in die Sammellager, Richtung Osten. Alte erfahrene Kräfte, die vielfach schon zum zweiten Male gegen Osten marschieren, jüngere, die hier ihre Bewährungsprobe bestehen wollen. Alle sind besetzt von freudiger Erwartung auf den schwersten Einsatz, um jetzt in fremdem Land die Voraussetzungen mitschaffen zu helfen für die deutschen Waffenerfolge.

Heute, da die deutschen Eisenbahner ein Jahr im Osten stehen, kann bestätigt werden, daß sie die Erwartungen nicht enttäuscht haben. Sie haben sich der Front würdig erwiesen. Sie haben einem der härtesten Winter getrotzt, haben bei 45 Grad Kälte Tag und Nacht ununterbrochen auf der Lokomotive gestanden, haben mit steifgefrorenen Händen Wagen gekuppelt, im Schneesturm das Eis von den Weichen geschlagen und schaffen jetzt in der Gluthitze des Sommers in Sumpfgeländen, wo Millionen Mücken und Malariafliegen den Aufenthalt zur Qual machen. Wieder ist die Front in Bewegung und wieder gehen deutsche Eisenbahner hinaus nach dem Osten. Auch sie werden ihre Pflicht tun, gleich wohin sie der Befehl rufen mag. Sie werden mit letztem Einsatz dafür sorgen, daß der ununterbrochene Verkehrsstrom von der Heimat zur Front und von der Front zur Heimat auch künftig nicht abreißt, daß der glitzernde Schienenstrang der kämpfenden Truppe auch weiterhin alles zuführt was sie für ihren Heldenkampf um Großdeutschlands Freiheit braucht. Auch hier gilt die Parole: Räder müssen rollen für den Sieg!

### BESTELLT DIE

„Marburger Zeitung“ bei unseren Trägern oder beim Postamt des Wohnortes! „Marburger Zeitung“

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zustellung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorweisung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

### Verschiedenes

Ahnenpaß-Ausfertigungen für Ariernachweise, Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-1

Gluckhenne für 2 Monate gesucht. Kokoschneeggstraße 22/1. 7038-1

### Zu kaufen gesucht

Gut erhaltene Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Slow. Tippen kein Hindernis. Zuschriften an die Deutsche Arbeitsfront, Amt Heer, Marburg, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz 4, oder Tel. 2890 (57). 7118-3

Bessere, gut erhaltene Kinder-eisenbahn mit Schienen u. Zubehör zu kaufen gesucht. Zuschriften erbeten an: Siegfried Rath, Molkerei, Marburg, Tegetthoffstraße 51. 7070-3

### Zu verkaufen

Ford-Eifel im fahrbereiten Zustand, Baujahr 1936, zu verkaufen. Angebote unter „Schätzungspreis“ an Verw. 7090-4

1 Kallsäge RM 450, 1 Schleifmaschine 120 RM, 1 Elektromotor, 1 PS, 110 RM zu verkaufen. Schubertgasse 15. 7137-4

Neue Harmonika um 150 RM zu verkaufen. Saloschnik, Luthergasse 7/1. 7119-4

2 Stück Oleander zu 10 RM zu verkaufen. Hnilitzkagasse Nr. 16. 7120-4

## Wirtschaft

× Förderung der Seidenraupenzucht in Rumänien. Die rumänische Gesellschaft „Sericoicola“, die vor kurzem eine Bauwollspinnerei in Lugosch (Banat) übernommen hat, hat mit einer intensiven Propaganda für die Verbreitung der Seidenraupenzucht in Rumänien begonnen. Man hofft, daß im kommenden Jahre die Erzeugung von natürlicher Seide in Rumänien die Höhe von 2 Millionen kg erreichen wird.

× Acht neue Zuckerfabriken in Frankreich. Die Genehmigung zum Bau von acht neuen Zuckerfabriken wurde soeben durch eine ministerielle Verordnung erteilt. Außerdem werden vier Wein- und Obstbrennereien in Zuckerfabriken umgewandelt werden. Einer Zuckerfabrik wurde die Genehmigung zur Herstellung von Spiritus aus Zuckerrüben erteilt.

× Sofortprogramm für die ungarische Landwirtschaft. Im Rahmen des ungarischen Zehnjahresplanes für den Ausbau der Landwirtschaft soll ein Sofortprogramm der wichtigsten Maßnahmen unverzüglich durchgeführt werden, wie Landwirtschaftsminister Banffy kürzlich darlegte. Es handelt sich dabei vor allem um Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht, zur Steigerung der Futtermittelproduktion, der Verbesserung von Wiesen und Weiden, Meliorationen, um den Ausbau des landwirtschaftlichen Fachunterrichtes und um eine rasche Versorgung der Landwirtschaft mit Maschinen, Geräten, Handelsdüngern und Schädlingsbekämpfungsmitteln.

× Amerika ohne Gummivorräte. Die „New York Herald Tribune“ stellt fest, daß die Gummiknappheit in Amerika verzweifelt ernst sei und die Kriegführung wie das zivile Leben drastisch beeinflussen. Die führende New Yorker Zeitung kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn nicht ein Wunder geschieht, Amerika ersten Folgen nicht entgehen könne. Weder die Hoffnungen derjenigen, die auf die schnelle Produktion synthetischen Gummis hoffen, noch Roosevelts Andeutung, daß eine neue Erfindung Gummi ersetzen werde, könne etwas an der Tatsache ändern, daß die einzigen Reserven Amerikas sich auf den Rädern der 20 Millionen amerikanischen Automobile befinden und daß diese Vorräte nur von kurzer Lebensdauer seien, gleichgültig, ob die Reifen benutzt würden oder nicht. Gestützt auf die Aussagen von Fachleuten erklärt die „New York Herald Tribune“, daß für mindestens ein oder zwei Jahre keinerlei Hoffnung auf irgendwelchen Gummiersatz bestehe.

× Papierknappheit jetzt auch in USA-Zeitungsbetrieben. Das USA-Kriegsproduktionsamt gibt bekannt, daß die Papierbelieferung der Zeitungsbetriebe eingeschränkt werden müsse, da, wie die kanadische Regierung mitgeteilt habe, die Papierausfuhr nach den Vereinigten Staaten nicht in dem bisherigen Umfange aufrechterhalten werden könne.

## Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Perfekte Köchin, Stubenmädchen und Wäscherin sucht Burgcafé. Vorzustellen Domplatz 5. 7116-8

Tüchtige Sekretärin für großes Textilwerk wird sofort aufgenommen. Angebote unter „Textilindustrie“ mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen an die Verw. 7121-8

Arbeiterinnen werden zu sofortigem Eintritt gesucht. Vorzustellen bei Firma Pügel & Roßmann, Weingroßhandlung, Marburg, Sophienplatz Nr. 3. 7062-8

Suche zum sofortigen Eintritt Flaschenfüllerin u. Flaschenwäscherin. Adalbert Gusel in Marburg, Tegetthoffstr. 39. 7089-8

Kellnerin wird aufgenommen. Café Steirerhof. 6991-8

Für größeren Gasthofbetrieb in Marburg suche für sofort 1 tüchtige Köchin, 1 Hausmädchen, 1 Kellnerin, 1 landwirtsch. Knecht oder 1 Magd. Anträge unter „Deutschsprechend und ehrlich“ an die Verwaltung. 7004-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107. Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8



# Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

## Anordnung MFWK Nr. 87

### Milchabgabepflicht und Einzugsgebietsregelung für die Bezirkshauptmannschaft Luttenberg

Auf Grund der Verordnung über die Ordnung der Getreidewirtschaft und die Marktordnung in der Untersteiermark vom 7. 3. 1942 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 71, Seite 505) wird im Einvernehmen mit dem Milch- und Fettwirtschaftsverband Südmark angeordnet:

#### § 1.

Das Einzugsgebiet der Grenzlandmolkerei Mureck r. G. m. b. H. in Mureck wird um die Bezirkshauptmannschaft Luttenberg mit folgenden Gemeinden erweitert:  
Abstal (früher Abstal), Bad Radein, Kleinsonnitz, Luttenberg, Negau, Oberradkersburg, Röhölz, Süßenberg, Stainzthal, (früher St. Georgen a. d. St. a.) Wernsee, (früher Kreuzdorf) und Zesendorf.

#### § 2.

1. Sämtliche Milchzeuger, die in dem § 1 bezeichneten Einzugsgebiet ihren Betrieb haben, sind verpflichtet, die in ihrem Betrieb gewonnene Milch an die Grenzlandmolkerei Mureck oder an die von diesem Betrieb bestimmten Stellen abzuliefern.

2. Von der Ablieferungspflicht ist nur jene Milch ausgenommen, die zur Versorgung des eigenen Haushaltes und Landwirtschaftsbetriebes im Rahmen einer ordnungsgemäßen Wirtschaft unbedingt benötigt wird. Der Trinkmilchverbrauch ist auf das äußerste einzuschränken. Eine Verfüterung von Vollmilch ist nur an Saugkälber in dem allernotwendigsten Ausmaß zulässig.

3. Wo wegen schlechter Brungsverhältnisse eine Milchlieferung nicht oder schwer möglich ist, muß Rahm, wo eine Rahmlieferung aus verkehrstechnischen Gründen unmöglich ist, Landbutter geliefert werden. Anstelle von Vollmilch, Rahm oder Landbutter zu liefern steht jedoch nur jenen Milchzeugern zu, die über die Molkerei eine Genehmigung des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes Südmark zur Herstellung von Rahm oder Landbutter haben.

4. Durch die Genehmigung der Rahm- oder Landbutterlieferung bleibt die Ablieferungspflicht unberührt. Die betreffenden Milchzeuger sind verpflichtet, die anfallende Milch unter Vermeidung von Fettverlusten sachgemäß zu entnehmen und den gewonnenen Rahm oder die hergestellte Butter nach Maßgabe des Absatzes 2 restlos abzuliefern. Die Butterherstellung hat ebenfalls sachgemäß d. h. nach den Grundsätzen einer ordnungsgemäßen Milchverarbeitung zu erfolgen.

Ohne Genehmigung ist die Herstellung von Butter oder anderen Milchzeugnissen aus Vollmilch verboten.

#### § 3.

1. Die Abgabe von Milch unmittelbar an Verbraucher und Kleinvertrieber in dem im § 1 bezeichneten Einzugsgebiet ist nur auf Grund einer schriftlichen Genehmigung oder eines schriftlichen Auftrages der Grenzlandmolkerei Mureck oder des Zweigbetriebes Luttenberg zulässig.

2. Eine Genehmigung oder ein Auftrag an Erzeuger zur unmittelbaren Abgabe von Milch ist von der Molkerei im Einvernehmen mit dem zuständigen Ortsbauernführer nur zu erteilen, so lange in einem Verbrauchsgebiet Milchabgabestellen nicht errichtet werden können oder die vorhandenen Milchabgabestellen zur kläglichen Versorgung der Verbraucher nicht ausreichen.

Die Verrechnung der von Milchzeuger unmittelbar abgegebenen Milch hat ebenfalls über die Grenzlandmolkerei Mureck bzw. über den Zweigbetrieb Luttenberg zu erfolgen.

3. Die mit der unmittelbaren Abgabe von Milch betrauten Milchzeuger sind unter allen Umständen verpflichtet, die jeweils für die Milchabgabe geltenden besonderen Bestimmungen, wie Mengenbeschränkungen und dergleichen genauest einzuhalten und die verbleibende Milchmenge restlos an die Molkerei abzuliefern.

Bei Nichteinhaltung der Vorschriften oder Nichterfüllung der für die Milchabgabe geltenden Bedingungen ist dem Milchzeuger von der Molkerei die Genehmigung zur direkten Abgabe von Milch mit sofortiger Wirksamkeit zu entziehen.

#### § 4.

Zur Gewährleistung der Durchführung der Ablieferungspflicht haben alle Milchzeuger, die keine gültige Genehmigung des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes zur Rahmlieferung oder Herstellung von Landbutter besitzen, die vorhandenen Zentrifugen und Butterfässer bis auf weiteres dem Milch- und Fettwirtschaftsverband zur Verfügung zu stellen, bzw. beim Bürgermeister zur Verwahrung abzugeben. Von den Milchzentrifugen sind die Entnahmestrommeln und von den Butterfässern das eigentliche Butterfaß abzuliefern. Die Gegenstände sind in einem ordnungsgemäßen und lagerfähigen Zustand und mit einem Anhängeschild, auf dem der Name des Eigentümers angegeben ist, dem Bürgermeister auszuhandigen. Die Verwahrung der Gegenstände erfolgt in einem vom Bürgermeister bereitgestellten, geeigneten, absperrbaren Lagerraum. Ist in besonderen Fällen die Ablieferung der Butterfässer und Zentrifugentrommeln schwer durchzuführen, müssen diese Geräte vom Bürgermeister so versiegelt werden, daß eine Benützung ohne Entfernung des Siegels nicht möglich ist.

#### § 5.

1. Die Grenzlandmolkerei Mureck ist verpflichtet, die auf Grund dieser Anordnung angelieferte Milch anzunehmen, soweit diese nicht zur Verwertung unbrauchbar ist.

2. Der genannten Molkerei ist die Annahme von Milch aus Einzugsgebieten anderer Molkereien untersagt.

3. Anderen Molkereien ist die Annahme von Milch aus diesem Einzugsgebiet untersagt.

4. Ausnahmen bedürfen einer schriftlichen Genehmigung des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes.

#### § 6.

Verstöße werden nach Nr. 9 der Verordnung vom 14. 4. 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 1 vom 13. 4. 1941) bestraft.

#### § 7.

Diese Anordnung tritt mit 27. Juli 1942 in Kraft. Graz, den 21. Juli 1942.

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft: I. A.:  
gez. Lungershausen.

## DER BÜRGERMEISTER IN ZELNITZ a. d. Drau

Verloren und als ungültig erklärt wurden folgende

III. Reichskleiderkarten:  
Deutschmann Maria, Nr. 543930 — 60 Punkte,  
Deutschmann Josef, Nr. 191696 — 60 Punkte,  
Deutschmann Jakob a. Nr. 335889 — 60 Punkte,  
Deutschmann Jakob I. Nr. 191615 — 60 Punkte.

Amtsbürgermeister in Zelnitz a. d. Drau  
Im Auftrage: Tschape.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

## Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse ab 24. Juli 1942

Auf Grund des § 2 der Anordnung über die Preisgestaltung im Handel mit Obst, Gemüse und Südfrüchten in der Untersteiermark vom 30. Mai 1941 (Verordnungs- u. Amtsblatt Nr. 19, S. 139) werden hiermit ab 24. Juli 1942 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugung und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers, bzw. der Bezirksabgabestelle, waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

Erzeugerhöchstpreis	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt			
	Gütekategorie A	Gütekategorie B	Gütekategorie C	Gütekategorie D
Blumenkohl (Kartoffel), über 25 cm Aufgledurchmesser, je Stück	0.30	—	0.40	—
über 18—25 cm Aufgledurchmesser, je Stück	0.26	—	0.35	—
über 10—18 cm Aufgledurchmesser, je Stück	0.22	—	0.29	—
mindere Güte und unter 10 cm Aufgledurchmesser, je kg	0.20	—	0.26	—
Bohnenschoten* je kg	0.35	0.28	0.48	0.34
Dillkraut, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.30	—	0.39	—
Erbsen in Hülsen je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Zuckerschoten in Hülsen je kg	0.36	0.29	0.48	0.39
Gurken (Salat-), je kg	0.25	0.20	0.34	0.26
Gurken (Essig-), 10—20 cm, je kg	0.36	0.29	0.48	0.39
Gurken (Essig-), bis 9 cm, je kg	0.50	0.40	0.56	0.54
Karotten ohne Fahne, je kg	0.18	0.14	0.24	0.18
Kohlbüchse, gestutzt auf 10 cm, je kg	0.60	—	0.80	—
Kohl (Wirsing-), je kg	0.16	0.13	0.22	0.16
Kohlrabi, über 7 cm Durchmesser je Stück	0.06	0.05	0.08	0.07
Kohlrabi über 4—7 cm Durchmesser je Stück	0.04	0.03	0.05	0.04
Kraut (Weiß-) je kg	0.16	0.13	0.22	0.16
Kraut (Rot-) je kg	0.24	0.19	0.32	0.25
Kren (Meerrettich) je kg	0.80	0.50	1.06	0.68
Kürbis, je kg	0.07	—	0.09	—
Paprika, je kg	0.09	0.07	0.12	0.09
Petersiliengrün, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—	0.26	—
Pfefferoni, 6 Stück	0.01	—	0.02	—
Rettich, ohne Grün, je kg	0.08	0.06	0.11	0.08
Rote Rüben, ohne Fahne, je kg	0.14	0.11	0.18	0.15
Salat (Haupt-) je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Salat (Schluß-) je kg	0.16	0.13	0.21	0.17
Salat (Endivien-) je kg	0.27	0.22	0.36	0.29
Sellerie mit Laub über 5 cm Querdurchmesser je Stück	0.15	—	0.20	—
Schnittlauch, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—	0.27	—
Spinat (Wurzel-) je kg	0.25	0.20	0.33	0.26
Spinat (Blätter-) je kg	0.33	0.26	0.44	0.35
Suppengrün, je Büschel zu 4 dkg	0.03	—	0.04	—
Tomaten, je kg	0.60	0.48	0.80	0.64
Zwiebel (Früh-) ohne Laub, je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Aprikosen (Marillen) je kg	0.80	0.64	1.00	0.80
Himbeeren (Garten-) je kg	0.88	0.64	1.00	0.80
Johannisbeeren (Ribisel), rot u. weiß, je kg	0.40	0.32	0.50	0.40
Johannisbeeren (Ribisel), schwarz, je kg	0.45	0.36	0.56	0.45
Kirschen je kg:				
Knorpel-, Herz-, Malerkirschen und Sauerkirschen (Weichseln), je kg	0.62	0.48	0.78	0.62
Wasserkirschen und kleinfrüchtige und sonstige geringwertige Sorten, je kg	0.46	0.37	0.58	0.46
Pflirsche je kg	0.60	0.48	0.78	0.60
Stachelbeeren, grün je kg	0.40	0.32	0.50	0.40

\* mit Pfen, B Ware.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10 %, bei Obst 8 % des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3 %, bei Obst und Beerenfrüchten 25 % des jeweiligen Einstandspreises.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 4 der Verordnung über die Preisgestaltung in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 12, Seite 41) bestraft.

Die vorstehenden Preise gelten diesmal bis einschließlich 2. 8. 1942. Die Preise werden sodann in Zukunft wieder für die Zeit von Montag bis einschließlich Sonntag festgesetzt.

## An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Anzeigenabteilung behält sich Änderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon im voraus verständigt werden kann.

„Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

## BURG-KINO

Samstag 22-19  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

### Menschen, Tiere, Sensationen

mit Harry Piel, Ruth Eweler, Elisabeth Weudt, Edith Oss.

Harry Piel als Bezwingen wilder Tiere. Harry Piel als Kunstreiter und Schütze. Harry Piel als Luftkrobat, Harry Piel mit einer sensationellen Affen-Nummer.

Ein Harry Piel-Film im Siegel Verleih.

Für Jugendliche zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

## ESPLANADE

Samstag 25-29  
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Hilde Kral in

### Anuschka

Ein Mädchenschicksal von Opfer, Leid und Liebe. Siegfried Breuer, Friedl Czepka, Rolf Wanka, Ellen Hille, Anton Pointner, Elise Aulinger, Fritz Odemar. — Spielleitung: Helmut Käutner. — Bavaria-Filmkunst G. m. b. H. 7144

Im Beiprogramm: Ein Film gegen die Volkskrankheit: Krebs. Wochenschau.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

## Lichtspiele Brunndorf

### Was geschah in dieser Nacht?

Kulturfilm Wochenschau

Für Jugendliche nicht zugelassen!

7117 Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr.

## Steirischer Heimatbund — Amt Volksbildung

Kreisführung Cilli

### Rohitsch-Sauerbrunn — Grosser Kinosaal

Samstag, den 26. Juli 1942, um 90 Uhr

### Von Erfolg zu Erfolg

#### 8 AKKORDIONE TANZERINNEN

Collin - Flak 7113

Zwei Veris

Orsi Smetanas

Fritz Huber

Drahtkünstler

Kemische Exzentriker

Musik und Tanz.

Kartenvorverkauf bei der Kurbadekasse



3161

für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen

Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28

neben Café Herrenhof

GUMMIHOF, Graz, Spargasse 4

neben Luegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Maßkarte

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“

## Danksagung

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unseren lieben und unvergesslichen Gatten und Vater, Herrn

### Franz Latschen

auf seinem letzten Wege begleitet, Blumen und Kränze gespendet haben, besonders der Gefolgschaft der Allgemeinen Baugesellschaft, sagen wir unseren innigsten Dank.

7123 Familie Latschen im Namen aller Verwandten.

Allen Verwandten und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

### Kaspar Sepan

Bahnwächter i. R.

uns am 21. Juli 1942 im Alter von 73 Jahren unerwartet für immer verlassen hat. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag, den 23. 7., vom Friedhof in Zirkowitz aus statt.

7144 Zirkowitz, Marburg, Rohitsch, Polstrau, Lichtenwald, Gensendorf und Laibach, den 22. Juli 1942.

Theresia Sepan, Gattin; Josefina und Anna, Töchter, Kaspar, Eduard und Albert, Söhne; Thomas Petrowitsch, Martin Modiz, Schwiegersöhne; Johanna und Angela, Schwiagertöchter; Vida, Marjan und Edi, Enkelkinder.